

Kreppner, Kurt

Kommunikationsverhalten zwischen Eltern und ihren jugendlichen Kindern und der Zusammenhang mit Indikatoren des Selbstwertgefühls

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 45 (1996) 3-4, S. 130-147

urn:nbn:de:bsz-psydok-38998

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

INHALT

Begutachtung bei strittigen Sorge- und Umgangsrechtsfragen

- DU BOIS, R./RÖCKER, D.: Zur Dynamik der kindlichen Suggestibilität beim Vorwurf des sexuellen Mißbrauchs im Scheidungsverfahren (Allegations of Sexual Abuse in Divorce Conflicts and the Problem of Suggestibility) . . 339
- KARLE, M./KLOSINSKI, G.: Empfehlungen zum Ausschluß des Umgangsrechts – Gründe und Begründungen aus 30 Gutachten (Recommendations for the Exclusion of the Right of Visitation – Reasons and Substantiations from 30 Expert Opinions) 331
- ROHMANN, J.A.: Elternschaft und Kooperation in der Sorgerechts-Begutachtung (Parenthood or rather Parenting and Cooperation. Topics of Forensic Psychology Dealing with Custody Problems) 323
- SIEFEN, R.G./BOERGER, G./KLAR, W.: Familienrechtliche Begutachtung bei Alkoholerkrankung der Eltern (Legal Testimony in Families with Alcohol Abusing Parents) . 343

Erziehungsberatung

- LÜTKENHAUS, P./HASLER-KUFNER, P./PLAUM, E.: Evaluation eines präventiven Gruppenangebots für Scheidungskinder (Evaluation of a Preventive Group Intervention Program for Children of Divorce) 238
- MADERTHANER, A./HABEL, G./SAMITZ, U./SPRANGER, B.: Das Linzer Modell: Trennung – Scheidung – Neubeginn (The Linz-Project: Separation – Divorce – New Beginning) 244

Forschungsergebnisse

- HIRSCHBERG, W.: Stationäre Sozialtherapie bei Jugendlichen mit Störungen des Sozialverhaltens (In-Patient Social Therapy with Conduct-Disordered Adolescents) . . 374
- HOPF, H./WEISS, R.H.: Horror- und Gewaltvideokonsum bei Jugendlichen. Eine Untersuchung von Sprachproben von Videokonsumenten mit der Gottschalk-Gleser-Sprachinhaltsanalyse (Consumption of Horror and Violence Videos by Adolescents) 179
- KLICPERA, C./GASTEIGER KLICPERA, B.: Die Situation von „Tätern“ und „Opfern“ aggressiver Handlungen in der Schule (The Situation of Bullies and Victims of Aggressive Acts in School) 2

Kinder- und Jugendpsychiatrie und Entwicklungspsychopathologie

- BERGER, C.: Soziale Beziehungen von Kindern im Grundschulalter. Eine Untersuchung mit dem SOBEKI-Verfahren an acht- bis elfjährigen Grundschulkindern (Social Relations of Children in Primary School Age. An Investigation of Eight-to Eleven-Year-Old Primary School Children with the „SOBEKI-Verfahren“) . . . 102
- CRITTENDEN, P.: Entwicklung, Erfahrung und Beziehungsmuster: Psychische Gesundheit aus bindungstheoreti-

- scher Sicht (Evolution, Experience, and Intimate Relationships: An Attachment Perspective on Mental Health) 147
- DOERFEL-BAASEN, D./RASCHKE, I./RAUH, H./WEBER, C.: Schulanfänger im ehemaligen Ost- und Westberlin: Sozio-emotionale Anpassung und ihre Beziehung zu den Bindungsmustern der Kinder (School Beginners in Previously East and West Berlin: Socio-emotional Adoption and its Relation to Attachment Patterns) 111
- FEGERT, J.M.: Verhaltensdimensionen und Verhaltensprobleme bei zweieinhalbjährigen Kindern (Behavior and Emotional Problems in Two-to Three-Year-Old German Children) 83
- HUSS, M./LEHMKUHL, U.: Coping im familiären Kontext: Aktive und vermeidende Strategien bei Jugendlichen aus Scheidungsfamilien (Coping in the Context of the Family: Active and Avoidant Strategies of Adolescents of Divorce) 123
- KREPPNER, K.: Kommunikationsverhalten zwischen Eltern und ihren jugendlichen Kindern und der Zusammenhang mit Indikatoren des Selbstwertgefühls (Communication Behavior in the Family and the Development of Self-esteem during Adolescence: Links between Judgement and Reality) 130
- LEHMKUHL, U./RAUH, H.: Die Bedeutung entwicklungspsychologischer Modelle für die Kinder- und Jugendpsychiatrie (Relevance of Developmental Psychology Models for Child and Adolescent Psychiatry) 78
- ZIEGENHAIN, U./MÜLLER, B./RAUH, H.: Frühe Bindungserfahrungen und Verhaltensauffälligkeiten bei Kleinkindern in einer sozialen und kognitiven Anforderungssituation (Influence of Attachment Quality and Intensity of Attachment Insecurity on Cognitive Performance and Emotional State of 20 Months-Old Infants in a Test Situation) 95

Praxisberichte

- KLOSINSKI, G.: Bibliothераapeutische Traumarbeit nach akuter psychotischer Dekompensation (Bibliothераapeutic Dream Work after Acute Psychotic Decomperasation) 174
- KLOSINSKI, G.: Muttermord durch die Tochter – Familiendynamik und Mythologie (Matricide by the Daughter – Familydynamic and Mythology) 217
- LORENZ, A.L.: Versorgungsdokumentation und Qualitätssicherung: Vorschläge für eine praktikable Lösung (Proposals for a Practical Solution of Care Documentation and Quality Assurance) 19
- MACKENBERG, H.: Fallstudie zur Behandlung einer Schulphobie unter Einsatz eines varierten Reizkonfrontationsverfahrens (Case Study of a Treatment of School Phobia using a Varied Scheme of Stimulus Confrontation) 57

Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen: individuelle und institutionelle Reaktionen

- BERGER, C./KLOPPER, U./BREUER, B./DEGET, F./WOLKE, A./FEGERT, J. M./LEHMKUHL, G./LEHMKUHL, U./LÜDERITZ, A./WALTER, M.: Institutioneller Umgang mit strafrechtlichen Maßnahmen bei sexuellem Mißbrauch. Ergebnisse einer Expertenbefragung (German Criminal Law in Cases of Sexual Abuse. An Expert Interview Study on Attitudes towards Criminal Prosecution) . . . 300
- BUSSE, D./VOLBERT, R.: Belastungserleben von Kindern in Strafverfahren (Emotional Impact of Criminal Court on Children) . . . 290
- HÄUSSERMANN, R.: Spannungsfeld Familie während der Situation des Verdachts (The Family as Area of Conflict while in a Situation of Suspicion) . . . 280
- KIRCHHOFER, F.: Institutioneller Umgang mit sexueller Kindesmißhandlung (Institutional Handling of Sexual Abuse) . . . 294
- KIRCHHOFF, S.: Kommentar zu dem Beitrag „Belastungserleben von Kindern in Strafverfahren“ . . . 293
- OBERLOSKAMP, H.: Staatlicher Umgang mit sexuellem Mißbrauch (Official Approach to Sexual Abuse) . . . 273
- RAACK, W.: Kommentar zu dem Beitrag „Staatlicher Umgang mit sexuellem Mißbrauch“ . . . 279
- REMSCHMIDT, H./MATTEJAT, F.: Die Beiträge der kinder- und jugendpsychiatrischen und entwicklungspsychologischen Forschung zur „Objektivierung“ des Kindeswohlbegriffs (Towards an „Objectivation“ of the Term „Child Well-being“ in its Contents: Contribution of Child and Adolescent Psychiatry and Developmental Psychology) . . . 266
- ROHLEDER, C./WEBER, M.: Zwei Schritte vor und einer zurück? – Antworten der Jugendhilfe auf sexuelle Gewalterfahrungen von Mädchen und Jungen (Two Steps ahead, one Step back? – Sexual Abuse and Changes in the System of Social Help) . . . 297
- WIESNER, R.: Zwischen familienorientierter Hilfe und Kinderschutz – Interventionen im Rahmen des KJHG: Ein unlösbares Dilemma? (Family-Oriented Support or Child Protection – Interventions within the KJHG (German Child Care and Protection Legislation): An Irreconcilable Dilemma?) . . . 286

Übersichten

- BERNS, U.: Das zentrale Beziehungsgeschehen – seine Dynamik in der Kinder- und Jugendpsychotherapie (The Core Relational Process – Its Dynamic in the Child and Youth-Psychotherapy) . . . 205
- BOEGER, A./SEIFFGE-KRENKE, I.: Geschwister chronisch kranker Jugendlicher: Hat die chronische Erkrankung Auswirkungen auf ihre Entwicklungsmöglichkeiten? (Siblings of Physically Ill Adolescents: Does Chronic Illness Affect Their Developmental Possibilities?) . . . 356
- DÖPFNER, M./LEHMKUHL, G.: Mißerfolgs- und Widerstandsanalyse in der Verhaltenstherapie am Beispiel eines Eltern-Kind-Programmes zur Behandlung von hyperkinetisch und oppositionell auffälligen Kindern (Analysis of Failure and Resistance in Behavior Therapy using the Example of Parent-Child-Program for the Treatment of Hyperactive and Oppositional Children) . . . 10
- HIRSCH, M.: Zwei Arten der Identifikation mit dem Aggressor – nach Ferenczi und Anna Freud (Two different

- Kinds of „Identification with the Aggressor“ – following Ferenczi and Anna Freud) . . . 198
- KOPECKY-WENZEL, M./HIPFNER, A./FRANK, R.: Fragen zur psychosexuellen Entwicklung – Entwurf eines Leitfadens zur Diagnostik von sexuellem Mißbrauch (A Questionnaire Relating to the Psychosexual Development of Children) . . . 230
- LANDOLT, M.: Psychologische Aspekte bei schweren Brandverletzungen im Kindes- und Jugendalter (Psychological Aspects of Severe Burn Injuries in Children and Adolescents) . . . 47
- MARTINIUS, J./KRICK, G./REITINGER, H.: Kinder- und Jugendpsychiatrie und Kinder- und Jugendhilfe: Der Alltag des Umgangs miteinander – Ergebnisse einer Untersuchung (Child and Adolescent Psychiatry and Social Welfare Services and Child Protection: A Study of Transferral Practices and Obstacles to Cooperation) . . . 170
- RAUCHFLEISCH, U.: Zur Beratung männlicher Adoleszenten mit homosexueller Orientierung und ihrer Eltern (Counseling of Adolescents with a Homosexual Orientation and their Parents) . . . 166
- RUDNITZKI, G.: Gruppenbilder der Adoleszenz – Erfahrungen mit Adoleszenzphänomenen aus der gruppenanalytischen Position (How the Group Reflects Adolescence – Group Analytical Experience with the Phenomena of Adolescence) . . . 362
- SCHMIDT, B.: Psychoanalytische Überlegungen zur rechts-extremistischen Orientierung männlicher Jugendlicher (Psychoanalytic Thoughts on Extreme Right-Wing Tendencies of Male Youth) . . . 370
- TSCHUSCHKE, V.: Forschungsergebnisse zu Wirkfaktoren und Effektivität von Gruppentherapie bei Jugendlichen (Research Results in Regards to Therapeutic Factors and Outcome in Group Therapies With Adolescents) . . . 38

Workstattberichte

- BOHLEN, G.: Das Früherkennungsteam – ein Modell für institutionsübergreifende Zusammenarbeit in der Diagnostik von Entwicklungsverzögerungen im ländlichen Raum (The Diagnostic Team – a Way of Interinstitutional Cooperation in Diagnosing Developmental Disorders in the Country) . . . 25

Buchbesprechungen

- AMELANG, M./ZIELINSKI, W.: Psychologische Diagnostik . . . 32
- ARENZ-GREIVING, I./DILGER, H. (Hrsg.): Elternsüchte – Kindernöte. Berichte aus der Praxis . . . 162
- ARNOLD, W./EYSENCK, K. J./MEILI, R. (Hrsg.): Lexikon der Psychologie, Bd. 1–3 . . . 230
- BECKER, M.: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen mit geistiger Behinderung. Daten und Hintergründe . . . 230
- BIEN, W./KARIG, U./LANG, G./REISSIG, M.: Cool bleiben – Erwachsen werden im Osten . . . 159
- BLANZ, B.: Psychische Störungen und Compliance beim juvenilen Diabetes mellitus . . . 256
- BOTT, R. (Hrsg.): Adoptierte suchen ihre Herkunft . . . 317
- BÜTTNER, C.: Gruppenarbeit – eine psychoanalytisch pädagogische Einführung . . . 225
- DEGENER, G.: Anamnese und Biographie im Kindes- und Jugendalter . . . 228

DETER, H.-C./HERZOG, W.: Langzeitverlauf der Anorexia nervosa. Eine 12-Jahres-Katamnese	315	KURZ-ADAM, M./POST, I. (Hrsg.): Erziehungsberatung und Wandel der Familie	67
DULZ, B./SCHNEIDER, A.: Borderline-Störungen. Theorie und Therapie	189	LOTZ, W./KOCH, W./STAHL, B. (Hrsg.): Psychotherapeutische Behandlung geistig behinderter Menschen	191
DUSS-VON WERDT, J./MÄHLER, J./MÄHLER, H.-G. (Hrsg.): Mediation: Die andere Scheidung. Ein interdisziplinärer Überblick	195	LUKESCH, H.: Einführung in die pädagogisch-psychologische Diagnostik	33
EGGERS, C./BILKE, O.: Oligophrenien und Demenzprozesse im Kindes- und Jugendalter	230	MANES, S.: Mama ist ein Schmetterling. Papa ein Delphin	252
EICKHOFF, F.W. (Hrsg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 35	351	MOGEL, H.: Geborgenheit. Psychologie eines Lebensgefühls	229
EICKHOFF, F.W./LOCH, W. (Hrsg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 34	313	MOGEL, H.: Psychologie des Kinderspiels. Die Bedeutung des Spiels als Lebensform der Kinder, seine Funktion und Wirksamkeit für die kindliche Entwicklung	189
EIHLER, U.: Über das Bettnässen und wie man es los wird	255	NISSEN, G. (Hrsg.): Aggressivität und Gewalt. Prävention und Therapie	255
ERMERT, C.: Spielverhalten im Scenotest. Entwicklung und Erprobung von Beobachtungssystemen bei Kindern im Vorschulalter	188	NISSEN, G. (Hrsg.): Angsterkrankungen – Prävention und Therapie	226
FRANKE, U. (Hrsg.): Therapie aggressiver und hyperaktiver Kinder	314	OERTER, R./MONTADA, L.: Entwicklungspsychologie	225
FREEMAN, A./REINECKE, M.A.: Selbstmordgefahr? Erkennen und Behandeln: Kognitive Therapie bei suizidalem Verhalten	253	Österreichische Studiengesellschaft für Kinderpsychoanalyse (Hrsg.): Studien zur Kinderpsychoanalyse XII	192
FRITZ, J. (Hrsg.): Warum Computerspiele faszinieren. Empirische Annäherungen an Nutzung und Wirkung von Bildschirmspielen	350	PETERMANN, F. (Hrsg.): Asthma und Allergie. Verhaltensmedizinische Grundlagen und Anwendungen	193
FRÖHLICH, V.: Psychoanalyse und Behindertenpädagogik	162	PETERMANN, U. (Hrsg.): Verhaltensgestörte Kinder	31
GÄNG, M. (Hrsg.): Ausbildung und Praxisfelder im Heilpädagogischen Reiten und Voltigieren	227	RAUE, R.: Im Labyrinth der Gewalt. Jugendliche zwischen Macht und Ohnmacht	191
HARNACH-BECK, V.: Psychosoziale Diagnostik in der Jugendhilfe	187	REISTER, G.: Schutz vor psychogener Erkrankung	232
HARNISCH, G.: Was Kinderträume sagen	226	REMSCHMIDT, H./MATTEJAT, F.: Kinder psychotischer Eltern	161
HAUG, H.-J./STIEGLITZ, R.-D. (Hrsg.): Qualitätssicherung in der Psychiatrie	252	RIEGEL, K./OHRT, B./WOLKE, D./ÖSTERLUND, K.: Die Entwicklung gefährdet geborener Kinder bis zum fünften Lebensjahr	194
HÉDERVÁRI, E.: Bindung und Trennung. Frühkindliche Bewältigungsstrategien bei kurzen Trennungen von der Mutter	192	SALGO, L.: Vom Umgang der Justiz mit Minderjährigen	316
HOCKE, M./SCHÄPFER, G.: Mädchenwelten: Sexuelle Gewalterfahrungen und Heimerziehung	66	SAYLOR, C.F. (Hrsg.): Children and Disasters	29
HOLLER-NOWITZKI, B.: Psychosomatische Beschwerden im Jugendalter. Schulische Belastungen, Zukunftsangst und Streß-Reaktionen	186	SCHARFETTER, C.: Der spirituelle Weg und seine Gefahren	66
HOLTSTIEGE, H.: Montessori-Pädagogik und soziale Humanität	188	SCHLACK, H. (Hrsg.): Sozialpädiatrie. Gesundheit – Krankheit – Lebenswelten	316
HUNDSALZ, A./KLUG, H.-P./SCHILLING, H. (Hrsg.): Beratung für Jugendliche. Lebenswelten, Problemfelder, Beratungskonzepte	311	SCHMALOHR, E.: Erklären statt Beschuldigen. Beratungspsychologie mit Eltern, Kindern und Lehrern	253
HUNDSALZ, A.: Die Erziehungsberatung. Grundlagen, Organisation, Konzepte und Methoden	259	SCHMID, R.G./TIRSCH, W.S.: Klinische Elektroenzephalographie des Kindes- und Jugendalters. Ein Atlas der EEG-Aktivität: Altersbezogene Normkurven und Pathologie	258
JÄGER, R./PETERMANN, F. (Hrsg.): Psychologische Diagnostik. Ein Lehrbuch	231	SCHON, L.: Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater-Mutter-Kind	158
KAUFMANN-HUBER, G.: Kinder brauchen Rituale. Ein Leitfaden für Eltern und Erziehende	230	SCHULTE, D.: Therapieplanung	312
KLICPERA, C./GASTEIGER-KLICPERA, B.: Psychologie der Lese- und Schreibschwierigkeiten	257	SCHUSTER, M.: Kinderzeichnungen. Wie sie entstehen, was sie bedeuten	30
KÖTTER, S.: Besuchskontakte in Pflegefamilien. Das Beziehungsdreieck „Pflegeeltern-Pflegekind-Herkunftseltern“	158	SCHWERIN, A.-C.: Sterben, Tod und Trauer im Bilde verwaister Eltern	190
KRAPPMANN, L./OSWALD, H.: Alltag der Schulkinder. Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen	232	SEHRINGER, W./JUNG, G.: Schulreform von unten – Leistungsdifferenzierung an einem Gymnasium und Begabungsuntersuchungen an weiterführenden Schulen in einer süddeutschen Region	350
KUBINGER, K.: Einführung in die Psychologische Diagnostik	231	SOREMBA, E.M.: Legasthenie muß kein Schicksal sein	67
		SPANGLER, G./ZIMMERMANN, P. (Hrsg.): Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung	229
		TEXTOR, M./WARNDORF, P.K. (Hrsg.): Familienpflege. Forschung, Vermittlung, Beratung	228
		VOGT, M./WINIZKI, E.: Ambulante Gruppentherapie mit Jugendlichen	227
		WINNICOTT, D.W.: Die spontane Geste. Ausgewählte Briefe	190
		WOLFRAM, W.-W.: Präventive Kindergartenpädagogik. Grundlagen und Praxishilfen für die Arbeit mit auffälligen Kindern	313

ZIMBARDO, P.G.: Psychologie	258	Editorial 77, 265, 322
ZOLLINGER, B.: Die Entdeckung der Sprache	68	Autoren und Autorinnen dieses Heftes 28, 64, 155, 186, 223, 251, 307, 349, 383
		Ehrungen 383
		Zeitschriftenübersicht 64, 156, 223, 309, 383
		Tagungskalender 34, 69, 163, 196, 233, 260, 318, 353, 390
		Mitteilungen 35, 69, 164, 196, 234, 261, 319, 353, 390

Kommunikationsverhalten zwischen Eltern und ihren jugendlichen Kindern und der Zusammenhang mit Indikatoren des Selbstwertgefühls

Kurt Kreppner

Zusammenfassung

Formen der Kommunikation innerhalb der Familie gelten als relevante Kontextbedingungen für die Entwicklung der Kinder. Kulturelle Werte und Normen, Formate der Interpretation von Realität sowie Fertigkeiten zur Aufrechterhaltung des Zusammenlebens oder zur Realisierung eigener Wünsche werden im Rahmen innerfamiliärer Kommunikation vermittelt. Während der Pubertät streben Kinder nach mehr Autonomie und einer neuen Identität, die Eltern-Kind-Beziehungen müssen neu ausgehandelt werden. In einer Längsschnittstudie wurde untersucht, wieweit Zusammenhänge zwischen innerfamiliärem Kommunikationsverhalten und unterschiedlichen Qualitäten des Selbstwertgefühls im Jugendalter bestehen. In 67 Familien mit einem jugendlichen Kind (11–12 Jahre alt bei Beginn der Studie) beurteilten die Kinder über einen Zeitraum von dreieinhalb Jahren im Abstand von jeweils sechs Monaten in acht Wellen die Qualität ihrer Beziehung mit den Eltern und gaben Einschätzungen verschiedener Aspekte ihres Selbstwertgefühls.

Das Kommunikationsverhalten in der Familie wurde in der ersten, vierten, sechsten und achten Welle beobachtet. Auf der Seite der subjektiven Beurteilungen zeigte sich, daß die Kinder die Beziehungsqualität mit den Eltern und ihr Selbstwertgefühl sehr unterschiedlich einschätzen, so daß nach diesen Unterschieden Gruppen gebildet werden konnten. Die gefundenen Unterschiede erhielten sich innerhalb der Gruppen über die Zeit hinweg. Auf der Seite des kommunikativen Verhaltens in Eltern-Kind-Dyaden fanden sich einerseits Unterschiede von Kommunikationsformen zwischen den Gruppen, andererseits aber auch Unterschiede bezüglich der Variation von Kommunikationsformen innerhalb der verschiedenen Gruppen während des Untersuchungszeitraums. Die Ergebnisse werden unter der Perspektive unterschiedlicher Kommunikationserfahrungen der Jugendlichen in ihren Familien diskutiert. Dabei werden insbesondere die Differenzen in den Variationen von Eltern-Kind-Kommunikationen über die Zeit bei Jugendlichen mit höherer und mit niedriger Einschätzung der Beziehungsqualität sowie des Selbstwertgefühls thematisiert.

1 Einführung

1.1 Historischer Exkurs zur Bedeutung von Kommunikation

Kommunikation zwischen Eltern und Kindern und ihre Bedeutung für die Entwicklung hat eine lange Tradition. ERASMUS VON ROTTERDAM (1466/69–1536) gehörte nicht nur zu den Kritikern der Kirchen und suchte mit seinen Schriften eine humanistische Moral und den Pazifismus zu verbreiten, er betonte auch das Dialogische im Wissenserwerb und seine Bedeutung für die Erziehung der Kinder. In seiner Schrift „Über die frühe wissenschaftliche Erziehung von Kindern“ (1529) hebt ERASMUS die Bedeutung der Person der Mutter hervor, die die Kinder erzieht und sozialisiert. Noch einen Schritt weiter geht sein Zeitgenosse und Freund JUAN LUIS VIVES (1492–1540), indem er explizit die Bedeutung des *Mutter-Kind-Dialogs* für die geistige Entwicklung des Kindes unterstreicht. Er forderte im Angesicht des verkrusteten Denkens seiner Zeit eine neue Wissenschaftlichkeit (*De disciplinis libri XX*; 1531), in der Experiment und unmittelbare Beobachtung die Methode der Naturerforschung sein sollte. In seinen detaillierten Überlegungen zur Pädagogik trat VIVES für die Verwendung der Muttersprache statt des Latein ein und unterstützte Frauenbildung (vgl. hierzu NIESTROJ 1994). Mit seinen Gedanken zur Schulpädagogik hatte er beispielsweise großen Einfluß auf die Jesuiten, auf Comenius und John Locke ausgeübt. Mit seinem Werk „*De anima et vita libri tres*“ hat VIVES 1538 den Wert der Beobachtung seelischer Phänomene unterstrichen. Er gilt als einer der Begründer einer *empirischen Psychologie*.

Im folgenden soll ein Zitat von VIVES dessen Ansichten zur frühkindlichen Erziehung und Entwicklung verdeutlichen.

„Denn das Kind hört zuerst seine Mutter und richtet seine Sprache nach ihrer aus. Es kann in diesem Alter noch nichts anderes tun als höchstens vorzutäuschen, etwas zu tun und andere nachmachen. Darin allein ist es geschickt. Es bekommt seine erste geistige Erfahrung und Information durch das, was es von der Mutter hört und sieht. Deshalb liegt es mehr bei den Müttern als bei den Männern, die Lebensbedingungen für die Kinder zu setzen. Laß sie (die Mutter, KK) sorgfältig sein und weise wegen ihrer Kinder, daß sie keine grobe und rohe Sprache verwende, damit eine solche Art zu sprechen keine Wurzeln im zarten Geist des Kindes schlagen könne, damit es wächst und zunimmt mit dem Alter und sie es nicht vergessen können.“

Kinder werden keine Sprache besser lernen, sich nicht besser ausdrücken können als in der Sprache ihrer Mutter. Sie fragen sie alles und was immer sie antwortet, glauben sie und nehmen es wie ein Evangelium. Mütter, welche Gelegenheit für Euch beim Umgang mit Eueren Kindern diese, wie Ihr es wollt, gut oder schlecht werden zu lassen.“ (nach F. WATSON 1912, S. 124/125, in NIESTROJ 1994. Übersetzung KK)

Aus diesen Bemerkungen wird klar, daß VIVES die Bedeutung der frühen Beeinflussung durch die mütterliche Kommunikation sehr hoch einschätzte und die Dialogform als wesentlich für die Formung der Person des Kindes im guten wie im bösen Sinne ansah.

JOACHIM HEINRICH CAMPE (1746–1818) hatte die Idee von einer „internationalen Solidarität des Lernens“, das –

wie bei CAMPE – bereits in früher Kindheit angelegt werden sollte. CAMPES Schrift von 1785 über die Entwicklung des Kindes im ersten und zweiten Lebensjahr wird als eine Vorläuferin der späteren Schriften PIAGETS angesehen, da der Schwerpunkt auf den frühen Wahrnehmungsprozessen des Kindes liegt, andererseits aber ist CAMPE noch sehr vom Kind als einem geformten, sozialen Wesen überzeugt. Er steht inmitten einer Denkwende von der Aufklärung mit der Idee vom neuen Menschen mit der Betonung der Mutterliebe als Motor für geistige Entwicklung hin zu den mehr kognitivistischen Vorstellungen von der Entwicklung des Menschen. Er steht einerseits noch in der humanistischen Tradition mit einer engen Verbindung von Intimität der Mutterliebe und kognitiven Lernprozessen, für ihn ist die kognitive und soziale Verbindung noch ungetrennt vereinigt, jedoch bewegt er sich in seinen Ratschlägen schon hin zu eher kognitiv ausgerichteten Trainingsprogrammen. Deutlich auseinandergerissen wurde diese Verbindung allerdings gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als Kinderpsychologie als eigene Disziplin entstand. Als Gründer dieser Disziplin wird allgemein DIETRICH TIEDEMANN (1748–1803) angesehen mit seiner Schrift aus dem Jahre 1787 „*Beobachtungen über die Entwicklung der Seelenfähigkeiten bei Kindern*“, verfaßt in Reaktion auf JOACHIM HEINRICH CAMPES Aufruf an die Öffentlichkeit, Tagebücher über die Entwicklung der Kinder zu schreiben. Erst als WILHELM TH. PREYER (1841–1897) seine Bücher „*Die Seele des Kindes*“ (1882) und „*Die geistige Entwicklung in der ersten Kindheit: Anleitung für Mütter zur Führung von Kindertagebüchern*“ (1893) mit dem Ziel veröffentlichte, eine „empirische Geschichte der Vernunft“ zu verfassen, wurden tatsächliche Entwicklungsveränderungen in der frühesten Kindheit detailliert beschrieben und interpretiert. In CAMPES Buch spielt die Wahrnehmung des Kindes eine zentrale Rolle. Ziel der Erziehung sollte es sein, das Kind an die Sinneswahrnehmungen zu gewöhnen und für die Erscheinungen der Wirklichkeit zu sensibilisieren, um es von diesen frühen Einsichten her dazu zu bringen, Wahrheiten zu erkennen und sie in eine elementare Ordnung zu bringen. Durch Selbst-Denken sollten sie zum Eigentum des eigenen Geistes werden und frühes Training zu Konzentration und Abstraktion anregen, notwendige Voraussetzungen zur Erlangung vernunftorientierten Denkens (nach BAHRT 1785). Das Kind sollte Freude in diesen Aktivitäten erlangen, denn es interagiert mit der Umwelt, was höhere Gedanken als Grundlage des eigenen Glücks und innerer Zufriedenheit erst ermöglicht. CAMPE unterstrich die Vorstellung vom Kind als sozialem Wesen, das in großem Ausmaß von seiner Umwelt und den Lebensbedingungen darin in seiner Entwicklung geprägt wird. CAMPE idealisiert auch die einfache Lebensart als förderlich für die Autonomieentwicklung der kleinen Kinder:

„Habt ihr wohl jemals den auffallenden Unterschied bemerkt, der zwischen zwei Kindern von einerlei Alter, deren eins nach vornehmer Sitte, das andere nach gemeinen Mannes Art erzogen war, jedem beobachtenden Auge beim ersten Blick sogleich entgegenspringt? Habt ihr wahrgenommen, wie schwach, wie unthätig für sich selbst, wie arm an eigenen Begriffen, an eigenen Hilfsquellen zu seiner Beschäftigung das erstere zu seyn pflegt? ... Und auf der anderen

Seite, habt ihr beobachtet, wie viel weiter das andere, minder gepflegte, minder gehätschelte, minder von anderen unterhaltene und mehr sich selbst überlassene Kind des armen Landmanns oder Handwerkers in allen diesen Dingen zu seyn pflegt? Wie dieses sich selbst zu beschäftigen, sich selbst zu raten, und in Verlegenheiten zu helfen weiß? Wie viel aufmerksamer, anhaltender und emsiger es jeden neuen Gegenstand an alle seine Sinne bringt, um sich einen recht lebendigen Begriff davon zu machen? Wie viel geübter seine Sinne, wie viel stärker und gewandter seine Gliedmaßen sind?“ (CAMPE (1985) 1785, S. 175)

Wenn man von dieser Basis aus einen Blick durch die Geschichte der Entwicklungspsychologie tut, so sieht man, daß die eigentliche empirische Forschung in diesem Fach tatsächlich erst am Ende des vorigen Jahrhunderts in Form von Beobachtungen und Aufzeichnungen über die tatsächlichen Veränderungsprozesse in der frühen Kindheit stattfand und zuerst von PREYER (1882, 1893) dokumentiert wurde.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts war aber auch, was vorher lange aufgebaut worden war, nämlich die angenommene Verbindung zwischen Zuwendung zum Kind und dessen Intelligenz- oder Moralentwicklung, längst wieder durchbrochen. JOHN B. WATSON beispielsweise betont 1928 sogar die Schädlichkeit von zuviel Zuwendung an das Kleinkind im Blick auf dessen spätere Persönlichkeitsentwicklung. Zuviel Zuwendung mache einen weichen und verwöhnten Charakter.

„There is a sensible way of treating children. Treat them as though they were young adults. Dress them, bathe them with care and circumspection. Let your behavior always be objective and kindly firm. Never hug and kiss them, let them sit in your lap. If you must, kiss them once on the forehead when they say good night. Shake hands with them in the morning. Give them a pat on the head if they have made an extraordinarily good job of a difficult task. Try it out. In a week's time you will find how easy it is to be perfectly objective with your child and at the same time kindly. You will be utterly ashamed of the mawkish, sentimental way you have been handling it.“ (WATSON 1928, S. 81/82)

Auch PIAGET hat sich bei der Beobachtung seiner eigenen drei Kinder stark an der Entwicklung der Intelligenz orientiert. Die Emotion betrachtete er als eine Art „Treibstoff“, mit dem der Motor Intelligenz getrieben werden muß, jedoch einen strukturellen Zusammenhang zwischen Zuwendung, Dialog und Ausbildung der Intelligenz sah er kaum.

Diese Ansicht steht also der der Renaissance geradezu entgegen. Man war nicht länger an den Beziehungen zwischen Personen interessiert. Die Entwicklung der Wissenschaft ging hin zu einem Ideal der „künstlichen Intelligenz“, einer Form der Vernunft, die endlich befreit von den Emotionen war und auch keiner pädagogischen Maßnahmen bedurfte, um sie zu schaffen. Das Feld orientierte sich an Biologie und Physiologie. Es wurde auch die soziale Intelligenz entdeckt, gleichsam als ein Untergebiet der künstlichen Intelligenz. Beziehungen und ihre Störungen gehörten zur Psychiatrie und auch hier scheint die Orientierung an Biologie und Physiologie wieder gewachsen.

In der moderneren Entwicklungspsychologie war es vielleicht am ehesten DIANA BAUMRIND (1966, 1971) zu verdanken, daß auf die Kommunikation zwischen Eltern und

Kindern mehr Augenmerk gerichtet wurde. Sie entdeckte in den späten 60er Jahren so etwas wie einen „harmonischen“ Erziehungsstil, den sie dann „authoritative“ nannte, etwas, wofür es im Deutschen bis heute keine passende Übersetzung gibt. Anders als der autoritäre oder der laissez faire-Erziehungsstil ist der „authoritative“ Stil eine Art der Eltern-Kind-Kommunikation, bei dem gleichsam in einem dritten Weg eine Art des Umgangs zwischen Eltern und Kindern beschrieben wird, bei dem die Eltern ihre Kinder verantwortungsvoll führen, sie auch fordern, aber stets eine warme Zuwendung zeigen. Die Kinder scheinen diese Art des „lautlosen“ sich Verstehens zu akzeptieren. Aber keiner, so BAUMRIND 1971, wisse genau, wie das eigentlich funktioniere.

Eltern-Kind-Kommunikation als Ziel einer Forschung, die den Weg zu einer optimalen Entwicklung der Kinder finden möchte ist also, wie wir gesehen haben, alles andere als neu. Es steht eine Tradition von nahezu 500 Jahren hinter diesem Ziel. Die Suche nach den relevanten Elementen dieser Kommunikation aber ist, so scheint es fast, nach wie vor im Stadium des Stocherns mit dem Stock im Nebel.

1.2 Verbindung zwischen Individual- und Familienentwicklung in der Jugendzeit

Die Zeit der Entwicklung von der Kindheit zur Jugend ist eine für die Individualentwicklung relativ interessante Wachstums- und Veränderungsphase, die neben der körperlichen auch eine geistige und emotionale Veränderung der Persönlichkeit umfaßt. Besonders spiegelt sich Entwicklung in der Pubertät in der Entwicklung des Selbstwertgefühls. Die Entwicklung des Selbst ist ein bevorzugtes Thema der Jugendforschung, vielseitig theoretisch erörtert, von ERIKSON (1959) bis zu MARCIA (1987), von LOEVINGER (1976) bis HAUSER (HAUSER et al. 1991). Es wurde bisher in unzähligen Fragebogenerhebungen aus unterschiedlichen Perspektiven empirisch angeleuchtet. Isolierte Fragebogensaussagen über die eigene Person besagen nichts, ebenso wie Kommunikationsverhaltensweisen für sich genommen wenig Information liefern, wenn sie nicht rückgebunden werden an eine Geschichte der Entwicklung oder an aktuelles Erleben in einem Kontext, der für dritte zugänglich ist. Genauso wie Kommunikationsverhaltensweisen in Verbindung gesetzt werden müssen mit anderen Charakteristika, die etwas über die Interpretation der Betroffenen und ihre inneren Zustände aussagen, so müssen die subjektiven Einschätzungen ihrerseits im Rahmen der Lebensumstände betrachtet werden, in denen sie entstehen.

Bevor ich über eine Längsschnittstudie an Familien mit jugendlichen Kindern berichte, will ich kurz in die Jugendthematik einführen, wie sie in der letzten Dekade in der nichtklinischen Entwicklungspsychologie diskutiert wird. Dabei versuche ich zu begründen, warum es überhaupt Sinn macht, Kommunikationsformen in Familien mit Kindern in der frühen Jugend – oder in der Präadoleszenz – so im Alter zwischen 11 und 15 Jahren, zu kategorisieren. Diese Altersspanne wird als kritisch für die Entwicklung

der Kinder, aber auch als eine kritische Phase in der Entwicklung der Familie angesehen.

Während lange Zeit Rollen, Normen, ethnische Typen und Strukturmerkmale zur Kennzeichnung der Familie dienten, schlug der Familiensoziologie ERNEST BURGESS schon 1925 vor, Kommunikations- und Interaktionsmerkmale der Familie zu deren besseren Kennzeichnung heranzuziehen. Die Vorstellung der Familie als einer Einheit von miteinander interagierenden Personen bereitete den Weg für eine auf das Individuum gerichtete Sicht in der Familienforschung. Mehr noch, die *zwischen* den Individuen etablierten Kommunikations- und Interaktionsformen zur Regulierung der Beziehungen in der Familie gerieten durch diese Wendung stärker in den Blick. Es gibt, so die These, in jeder Familie eine Innenwelt, in die äußere Ereignisse oder ökonomische, ökologische und soziologische Bedingungen in dieser oder jener Form gefiltert eindringen und wirksam werden. Die innere Lebenswelt der Familie wird aber durch mehr als durch diese äußeren Einflüsse, nämlich die Qualität des Zusammenlebens der Familienmitglieder bestimmt. Die Regulation des Zusammenlebens erfolgt durch kommunikative Akte. Bei dieser Verknüpfung von individuellen und familialen Entwicklungsprozessen bedürfen aber zwei Aspekte der Klärung. Zum einen soll begründet werden, warum in dieser Zeit die Notwendigkeit zu einer Veränderung oder Anpassung der Familienbeziehungen besteht, zum anderen, warum bei diesen Prozessen der Kommunikation eine so große Bedeutung zukommt.

Wie wir von Überlegungen von REUBEN HILL (1981), EVELYN DUVAL (1971) und JOAN ALDOUS (1978) wissen, kann man die Familie nicht als eine stabile Einheit betrachten, die – einmal markiert – gleichsam als ewig gleiche Hülle oder als „prägende Haut“ für die Familienmitglieder fungiert. Im Laufe der Entwicklung der Familienmitglieder müssen von der Familie als ganzer eine Reihe von Aufgaben gelöst werden, die in Analogie des von DAVID HAVIGHURST (1953) entwickelten Konzepts der Entwicklungsaufgaben von HILL und DUVAL als „Familienentwicklungsaufgaben“ konzipiert worden sind. Zu dieser Konzeption gehört, daß es im Laufe der normalen Entwicklung der Familienmitglieder Herausforderungen an die etablierten Beziehungsformen gibt, die sich zu Krisen vergrößern können, in denen sich die Familie an Veränderungen anpassen muß, in denen das alte Gleichgewicht nicht mehr den veränderten Bedürfnissen aller Mitglieder genügt. Wenn zum Beispiel ein Kind geboren wird und in das bestehende Familiensystem integriert werden muß oder wenn ein Familienmitglied durch individuelle Entwicklungsveränderungen, wie sie etwa beim Übergang von der Kindheit zur Jugend geschehen, eine neue Position im Familienverbund zu erreichen versucht, sind die Lösungsmuster, die für derartige Aufgaben zur Verfügung stehen, keineswegs allein durch äußere Bedingungen vorgegeben. Familien sind als Einheiten zu begreifen, die in einem *permanenten Prozeß* Anpassungsleistungen vollbringen und dabei trotzdem über die Zeit so etwas wie eine Familienidentität erhalten.

Die Regulation der Beziehungen zwischen Eltern und Kind beim *Übergang zur Jugend* ist als ein Abschnitt in der Entwicklung der Familie anzusehen, in dem *differen-*

tielle Aspekte der Beziehungsgestaltung zwischen Eltern und Kindern besonders gut untersucht werden können. Anders als in der frühen Kindheit ist in dieser Phase immer schon eine *Geschichte der Beziehung* vorauszusetzen und Alltagskommunikation wird im Bewußtsein dieser gemeinsamen Geschichte realisiert. Es gibt in jeder Familie gleichsam einen *spezifischen Rahmen*, in dem Beziehungen gestaltet und variiert werden können oder auch nicht. Die notwendigen Anpassungsprozesse im Inneren der Familie sind also zu sehen zum einen im Zusammenhang mit der Qualität der bisherigen Beziehungen und der damit verbundenen Möglichkeit, miteinander Spielräume zu gewähren und gleichzeitig Grenzen zu sichern, zum anderen unter der Perspektive der permanenten aktiven Gestaltung dieser Beziehung.

Es finden in dieser Periode des Übergangs von der Kindheit zur Jugend also Regulationen zur Erreichung einer neuen, für alle erträglichen Balance statt (KIDWELL et al. 1983; MONTEMAYOR 1983), die sich in ganz alltäglichen Auseinandersetzungen, etwa bei der Blockade des Telefons durch den Jugendlichen, aus Anlaß des nicht aufgeräumten Zimmers, oder beim zu späten Nach-Hause-Kommen äußern. JOHN HILL (1987) etwa hat in einer Metaanalyse gezeigt, daß sich bei diesen Themen im Grunde seit den 20er Jahren nichts verändert hat. So konstant diese Themen in den Familien mit jugendlichen Kindern zu sein scheinen, so spärliche Informationen gibt es darüber, wieweit *unterschiedliche Beziehungsqualitäten*, wie sie sich in der Beziehungsgeschichte zwischen Eltern und Kind etabliert haben, das Lösen dieser Übergangsprobleme beeinflussen.

In diesem Zusammenhang ist auch darauf zu verweisen, daß gerade für die Jugendzeit zwar exzessiv mit Fragebogendaten gearbeitet wurde, die mannigfache Details zur Selbstentwicklung, zu Peer-Beziehungen oder zur Berufsperspektive – sei es Schulleistung oder Zielorientierungen im Beruf – zutage förderten, daß jedoch die Kommunikationsqualität in der Familie mit ganz wenigen Ausnahmen kaum unter *differenziell-ontogenetischen* Gesichtspunkten untersucht wurde. Wie familiäre Kommunikationsform und die Entwicklung des Kindes im Jugendalter miteinander in Verbindung stehen mögen, ist ein Thema, das, zumal unter familienentwicklungstheoretischer Perspektive, ein reiches Spektrum an Information verspricht, von Interesse vermutlich insbesondere für das bessere Verstehen der Genese von pathologischen Verhaltensformen in dieser Übergangsphase. Immer wenn die Pathologie gleichsam eine sichtbare Gestalt in einer Person gefunden hat, stellt sich die Frage nach der Genese eines Syndroms, das in den Kategorien der psychischen Störungen klassifiziert wird. Ein Weg, ein wenig Licht in das Mysterium der Genese von Störungen oder Pathologien von Jugendlichen zu bringen, bietet sich in der Betrachtung von Kommunikationsmustern in der Familie und ihren unterschiedlichen Ausformungen an. Besonderes Augenmerk ist dabei auf einander kontrastierende Formen zu richten, die von den Betroffenen, also den Jugendlichen selbst, entweder als nicht zufriedenstellend, emotional ambivalent und unverlässlich oder aber als sehr zufriedenstellend und emotional sicher und verlässlich bezeichnet werden.

Es kommt bei einer derartigen Betrachtung von unterschiedlichen Familienkommunikationen im Bereich der „normalen“ Entwicklung noch eines hinzu: Während Krisenzeiten der Familienentwicklung, etwa bei der Erweiterung der Familie oder bei der massiven Entwicklungsveränderung eines Familienmitglieds, können die Korrekturmechanismen, nach denen die Anpassung an die Veränderung vorgenommen wird, in vivo studiert werden. Die Muster, mit denen die Familie das Netz der Kommunikationsformen innerhalb der einzelnen Beziehungen verändert und auf die neuen Gegebenheiten anpaßt, werden vom Kind registriert und sowohl kognitiv wie emotional beantwortet. Die Reaktion darauf wiederum kann zu einer Korrektur führen. Wichtig erscheint dabei die prinzipielle Differenz von Möglichkeiten in einer Kommunikation, ob nämlich bei Mißverständnissen oder vor allem bei Äußerungen, die die Qualität der Beziehung betreffen, Nachfragen gestellt und Korrekturen vorgenommen werden können oder ob dies im Rahmen einer unsicheren und ungewissen Beziehungsqualität gerade bei potentiell die Beziehung belastenden Äußerungen nur schwer oder überhaupt nicht der Fall ist. Die im Austausch mit der Umwelt gemachten Erfahrungen werden verinnerlicht und legen die Basis für das Gelingen oder Mißlingen auch dieser Entwicklungspassage in der Familie. Alltagskommunikation wird also betrachtet unter der Perspektive von *Neuverhandlungen der Beziehungsformen in der Familie*.

Welche Studien existieren bislang, die sich mit der Neuverhandlung von Beziehungen in der Passage des Jugendalters in der Familie intensiv beschäftigt haben?

(a) HAUSER und sein Team an der Harvard University haben Kommunikationsmuster zwischen Eltern und ihren jugendlichen Kindern in normalen und pathologischen Dyaden in einem Längsschnitt untersucht (siehe z.B. HAUSER et al. 1991). Zur Analyse der Muster wurden qualitative Methoden zur Textanalyse in objektivierter Form eines Kategorienschemas (CECS) benutzt. Die Autoren charakterisieren die hochgradig *generativen Mechanismen* für diese spezifischen Kommunikationsmuster als den essentiellen proximalen Kontext für die sich entwickelnde Persönlichkeit des Jugendlichen und unterstreichen die *Mikroelemente* der Kommunikation. Diese Elemente sind es ihrerseits, die die Bildung einer *inneren Repräsentation* prägen und die Besonderheit des Selbstbildes formen und seine Fähigkeit zur Lösung von Konflikten gestalten. Elemente der Eltern-Kind-Kommunikation werden als *Markierungspunkte für die Beziehungsqualität* angesehen, die für die Erfahrungen der Familienmitglieder maßgebend sind und die *Geschichte der Beziehung* nicht nur in der Familie als ganzer, sondern auch differenziert in den einzelnen Dyaden innerhalb der Familie aufbauen.

(b) COOPER, GROTEVANT und ihr Team (GROTEVANT u. COOPER 1983; COOPER et al. 1983; GROTEVANT u. COOPER 1985) gingen der Fragestellung nach, welche Kommunikationselemente in den Dyaden Einfluß auf die Ich-Entwicklung des Jugendlichen ausüben wie etwa Bestätigung, Anerkennung, Gegenseitigkeit, Mißbilligung oder irrelevante Kommentierung. Solche Elemente der Kommunikation waren etwa herausfordernde, unterstützende oder entmuti-

gende Äußerungen, oder zusammengefaßt in zwei größeren Klassen, „enabling“ oder „disabling“, also positiv unterstützende oder negativ behindernde Kommunikationsstile in direkter Anlehnung an die von HAUSER und seinem Team entwickelten Kategorien (HAUSER et al. 1984; POWERS et al. 1983). Die Beziehung zwischen Identitätsbildung und Kommunikation in der Familie wird vielleicht am besten durch die Äußerung von GROTEVANT u. COOPER (1986, S. 94) illustriert, die besagt, daß die Identitätsbildung sich in individuellen Beziehungen gestaltet, in denen Differenzen auf der Basis einer grundlegenden Verbundenheit frei geäußert werden.

(c) JUDITH SMETANA und ihr Team setzen Videotechnik bei der Untersuchung von Eltern-Kind-Beziehungen ein. Besonders hat sie das Phänomen der „harmonischen Beziehung“ in vollständigen und unvollständigen Familien studiert (SMETANA et al. 1991). In dieser Untersuchung wurde ein Klassifizierungsschema angewandt, das ebenfalls, wie im Falle von GROTEVANT und COOPER, dem von HAUSER und seinem Team stark ähnelt. Es umfaßt einschränkende und unterstützende Kommunikationsmuster auf der kognitiven und affektiven Ebene. Es wird angenommen, daß diese Kommunikationsmuster die Vorstellungen der Jugendlichen von ihrer Verantwortlichkeit innerhalb der Familie stark beeinflussen und, damit verbunden, ein entweder eher harmonisches oder eher konfliktuöses Interaktionsmuster erzeugen.

1.3 Kategorisierung von Kommunikation in der Entwicklung

Unter Kommunikation wird hier nicht die Rapportfähigkeit und ihre Einteilung in unterschiedliche Arten oder Typen verstanden, wie sie zur Klassifizierung von verschiedenen pathologischen Entwicklungen zur Anwendung kommen. Auch ist bei einer Klassifizierung von Kommunikationsverhalten nicht an die aus den siebziger Jahren bekannte Einteilung von schichtspezifischen Kommunikationsformen gedacht, wie sie als schichtspezifische Sprech- und Kommunikationsformen in Form von elaborierten oder restringierten Codes in die Literatur eingegangen sind. Ich will eher eine Klassifikation verstehen, wie sie sich in der Form der Klassifikation der Schule um STEWART HAUSER in Harvard etabliert hat und als etwas pauschale Zweiteilung von Familienkommunikation im Jugendalter vorgeschlagen wurde, nämlich als entwicklungsfördernde (enabling) oder entwicklungshemmende (constraining) Kommunikation. Es handelt sich bei HAUSER bereits um den Versuch, Kommunikationsformen innerhalb der Familien am Entwicklungsziel zu orientieren, an dessen Mißlingen oder Gelingen. Jedoch bleibt es in seiner Einteilung bei der Beschreibung unterschiedlicher *statischer Typen* von Familien (profound arresters, steady conformists – disabling –, progressionists – enabling –), die sich durch wiederkehrende Muster von Kommunikationsformaten im Verlauf des Längsschnitts auszeichnen. Unterbrechungen, Entwertungen des Gesagten, irrelevante Kommentare sind Beispiele für derartige Elemente. Veränderungen der Entwicklung werden in dieser Studie an den Veränderungen beim Erreichen verschiedener

Stufen des Ichs festgemacht. Bei der Herausarbeitung einzelner Elemente von Familienkommunikation ist es schwierig, sich auf eine Selektion einzelner derartiger Elemente zu verlassen, wenn es um das Herausfinden von Prädiktoren oder Indikatoren für Störungen, Entwicklungshemmungen oder spezifische Entwicklungsförderungen geht. Denn in verschiedenen Zeiten der Entwicklung des Kindes und entsprechend einer gemeinsamen Geschichte der Kommunikationsgestaltung können diese Elemente ganz verschiedene Bedeutungen besitzen.

Das Wiederholen der Äußerung des Kindes durch die Mutter, etwa „Das ist ein Ball“, ist für das 18monatige Kind eine große Hilfe, zeigt die Aufmerksamkeit der Mutter für die ersten Sprechversuche und mag so etwas wie Stolz und Aufforderung zu mehr beim Kind erzeugen. Das gleiche Verhalten der Mutter, etwa bei einem 13jährigen Jungen, der „da ist ein Ball“ sagt, um sie zum Holen des Balles zu animieren, würde vermutlich Unverständnis, Belustigung, oder Achselzucken hervorrufen, aber keinesfalls Stolz.

Das ist natürlich kein neues Problem, das Beispiel verdeutlicht aber eine prinzipielle Schwierigkeit beim Kategorisieren von Kommunikationsverhalten: Das Beurteilen von elterlichem Verhalten unter der Perspektive des Entwicklungsstandes des Kindes. Wenn es darum geht, relevantes Interaktionsgeschehen zwischen Eltern und Kindern zu registrieren, so können in einer entwicklungsorientierten Perspektive nicht einfach Verhaltensweisen oder Sprachfiguren, gleichsam losgelöst von der konkreten Beziehungs- und Entwicklungssituation, registriert werden. Es ist vielmehr gefordert, die aktuelle Situation zu berücksichtigen, die sowohl von der familialen Eingespeltheit der Kommunikationsformen als auch vom jeweiligen Entwicklungsstand abhängen. Im Grunde fehlt uns ein Instrumentarium, das entwicklungsbezogenen Kommunikationsformen zwischen Eltern und Kindern abbilden könnte. Noch immer ist die Frage zu beantworten, wieweit Jugendliche, die im Alltag konkreten Formen des Kommunikationsgeschehens ausgesetzt sind, die ihrem Altersniveau entsprechen, in denen Korrekturen in der Beziehung ausgedrückt werden können, sich auch in ihrer Selbstschätzung von Jugendlichen unterscheiden, die einen Kommunikationskontext mit ihren Eltern erfahren, der nicht altersadäquat erscheint und in dem Korrekturen nur schwer oder überhaupt nicht möglich sind.

Es geht also, um die Fragestellung zuzuspitzen, letztlich darum, Jugendliche und ihre Familien unter dem Gesichtspunkt zu analysieren, wieweit sie tatsächlich verschiedenen Mustern der Kommunikation ausgesetzt sind und Beziehungsformen erleben, die sie selbst mit unterschiedlichen Qualitätsmerkmalen kennzeichnen. Eine derartige Fragestellung ist hier auf den „normalen“ Bereich der Entwicklung in der Familie bezogen. Diese Informationen, die Aufschluß über differentielle Entwicklungsverarbeitungsprozesse liefern, sind vermutlich aber auch für ein besseres Verstehen von Entwicklungen nutzbar zu machen, die auf der Individualebene in pathologischen Erscheinungsformen enden.

Unter einer familienentwicklungsbezogenen Perspektive können Verarbeitungsprozesse insoweit spezifiziert wer-

den, als sie für die Jugendlichen entweder das *Verharren* auf bisherigen Formen der Kommunikation bedeuten – vermutlich eine Lösung, bei der sich der Jugendliche mit der Zeit immer weniger akzeptiert und verstanden fühlt – oder die *Bereitschaft*, auf die sich erweiternden Bedürfnisse und Fähigkeiten des Kindes einzugehen und diese zu akzeptieren, sie sogar positiv zu integrieren, wobei sich Kind und Eltern über die Zeit miteinander auf eine neue Form des Miteinander-Umgehens zubewegen. In ihrer Grundtendenz handelt es sich hier um zwei prinzipiell unterschiedliche Formate des Miteinander-Umgehens, die sich auch in der alltäglichen Kommunikation wiederfinden müßte. Zum einen ist nach Kommunikationselementen zu suchen, die vielleicht diese beiden Formen unterscheiden können, zum anderen wird eine Registrierung von Kommunikation notwendig, die nicht mehr nur vereinzelte und isolierte Textäußerungen festhält, sondern Kommunikationsfiguren in ihrer Bezogenheit auf den anderen.

Der Entwicklungsschub der Pubertät stellt sich in diesem Zusammenhang als eine gute Möglichkeit dar, die innerfamilialen Lösungen für Entwicklungsveränderungen zu untersuchen. Zwei Entwicklungstendenzen stehen sich einander gegenüber. Auf der einen Seite das Kind, das seinen Raum im elterlichen Rahmen erweitern oder auch sprengen will, auch seinen Eltern demonstrieren muß, daß seine Fähigkeiten gewachsen sind und daher will, daß die Eltern ihm *als andere* gegenüber treten sollen. Auf der anderen Seite stehen die Personen der Eltern und das von ihnen etablierte Format der Kommunikation in der Familie, das von ihnen entsprechend ihren Vorlieben und Fähigkeiten in der Familie geschaffen wurde und in dem Veränderungen oder Erweiterungen sehr unterschiedlich behandelt werden können, als willkommene Bereicherung, die es aber zu integrieren gilt, oder als Bedrohung. Je nachdem werden daher Versuche und erste Andeutungen des Kindes nach Veränderung akzeptiert oder abgewehrt. Es erscheint wichtig, hier den Unterschied deutlich zu machen zu herkömmlichen Kategorisierungsverfahren von Eltern-Kind-Kommunikationen, wie sie von HAUSER im CECS (Constraining and Enabling Coding System) oder von POWERS in einer aus dem CECS abgeleiteten Verfahren entwickelt wurden. Während in diesen Verfahren die den Lauf der Diskussion hemmenden oder fördernden Aspekte aufgrund von Tonbandprotokollen der gesprochenen Texte kategorisiert werden, ging es in unserem Fall um die Entwicklung eines Instrumentariums, bei dem auf einer mehr als rein textbezogenen Ebene die Beziehungsaspekte im Vordergrund der Kategorisierung standen, die auch die in den Dyaden gezeigten Verhaltensweisen wie Tonfall, Körperhaltung oder Gestik berücksichtigt und die im Zusammenhang mit diesen Verhaltensweisen Merkmale wie Wortwahl oder -stellung beim verbalen Austausch als beziehungssteuernde Indikatoren festmachen kann.

Gesucht wird also nach den in den Familien ablaufenden unterschiedlichen *Prozessen* der Kommunikation, wie sie sich sowohl insgesamt als auch spezifisch innerhalb der Eltern-Kind-Dyaden darstellen. In den Prozessen der Kommunikation finden sich einerseits jeweils alle verschiedenen Themen und Muster wieder, die den Erfahrungshorizont

des Kindes in seinen vielfältigen Auseinandersetzungen um alltägliche Gegebenheiten bilden und die sich andererseits in *unterschiedlichen Verlaufsformen* über die Zeit als *Entwicklung* in unterschiedlicher Richtung festmachen lassen. In den typisch differentiellen Verlaufsformen sind sowohl die gehäuft auftretenden einzelnen Elemente der Kommunikation zu finden als auch ihre Variation im Auftreten über die untersuchte Zeitspanne. Die doppelte Berücksichtigung einzelner Kommunikationselemente verhindert das Rekurren auf Einzelmerkmale, die letztlich immer vieldeutig bleiben müssen. Kommunikationsverhalten von Eltern und Kindern zeigt typische Variationen über den Zeitraum der Entwicklung, in dem die Anpassungsprozesse unter *normalen Gegebenheiten* stattfinden. Eine Unterteilung von Kommunikationsformen in gelingend und mißlingend kann naturgemäß erst am Ende eines Entwicklungsprozesses beurteilt werden und bedarf zusätzlicher Information, wie dies etwa durch die subjektive Beurteilung einer Beziehung durch die Kinder gegeben ist.

Es gilt also, zwei verschiedene Aspekte von Entwicklung zusammenzuführen: Die Entwicklung des pubertierenden Kindes und die Entwicklung der Familie. Für die Familie als ganze bedeutet dies, daß jenseits von Kind und Eltern als Personen oder Familienmitgliedern die *Beziehungen* innerhalb der Familie im Mittelpunkt des Interesses der Analyse von Kommunikationsverhalten stehen. Die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern haben ihre Geschichte, das heißt, sie reichen in die Vergangenheit, da sie die Gestaltung des Miteinander bis zum Punkt des aktuellen Geschehens darstellen und daher der aktuellen Auseinandersetzung ihren Rahmen verleihen. Unter entwicklungstheoretischen Gesichtspunkten reichen sie aber auch in die Zukunft, da ihre Qualität darüber entscheidet, wie Konflikte in ihrem Rahmen behandelt werden und auf welche Weise die Familie als ganze die Veränderungen, die durch die Individualentwicklung des Kindes hervorgerufen werden, bewältigen kann. Die Geschichte der Beziehungen entscheidet letztlich auch darüber, ob gemeinsam der Weg zu einem neuen Gleichgewicht beschritten wird oder ob eine Lösung immer nur darin bestehen kann, daß notwendige Veränderungen verhindert werden und das vor langer Zeit einmal etablierte Gleichgewicht immer wieder angestrebt werden muß.

1.4 Modellvorstellungen zur Jugendzeit

Wenn man über Jugend und die Zeit des Übergangs forscht, so sollte man sich vor Augen halten, welche *Modelle* über mögliche Verlaufsformen existieren. Neben den historisch zwar weit verbreiteten, aber, wie es scheint, empirisch weitgehend widerlegten (HILL 1980, 1987) Vorstellungen einer Periode des Sturm und Drangs (BLOS 1962; A. FREUD 1958, 1969) hat ein Modell weite Verbreitung gefunden, bei dem während der Übergangsphase generell eine Verschlechterung der Beziehung angenommen wird (MEDERER u. HILL 1983; KIDWELL et al. 1983). In dieser Vorstellung wird davon ausgegangen, daß in der Familie beim Übergang eines Kindes in die Jugend Krisen auftreten, mit einem Höhepunkt (apex) der krisenhaften Ent-

wicklung mit etwa 13 Jahren. Nach diesem Zeitpunkt konsolidiert sich die Beziehungsqualität wieder.

Parallel zu dieser Vorstellung läßt sich aus der Literatur durchaus die Vorstellung ableiten, daß die große Krise oder auch die kleine überhaupt nicht stattfindet, daß die Jugendzeit eine Zeit ist wie jede andere, in der kein Auf und Ab von Beziehungen zu beobachten wäre. Diese Vorstellungen werden vor allem genährt durch Untersuchungen, die belegt haben, daß sich Veränderungen, wenn überhaupt, nur anhand von Alltagsproblemen festmachen lassen, die in jedem Haushalt auftreten (MONTEMAYOR 1983). Inzwischen gibt es weitergehende Modelle, die historisch die Jugendkrise sowohl zeitlich als auch in ihrer intergenerativen Richtung verschoben haben. Die Krisen treten auf, aber später, wenn die Kinder schon junge Erwachsene sind und *nicht* aus dem Haus gehen. Jugendliche verweilen länger im Elternhaus (WAGNER u. HUININK 1991). Es sind die Eltern, die dann unter ihren Kindern leiden und eine krisenhafte Situation empfinden, nicht die Kinder. Schließlich seien noch die differentiellen Vorstellungen erwähnt, die beispielsweise für Jungen und Mädchen verschiedene Entwicklungsprozesse und Krisenbewältigungen konstatieren oder die strukturbedingte Variationen der Übergangszeit von der Kindheit zur Jugend annehmen, beispielsweise, ob ein Kind in einer vollständigen oder unvollständigen Familie aufwächst (HETHERINGTON et al. 1992; RUTTER et al. 1976).

Die hier *favorisierte Modellvorstellung* läßt sich dahingehend beschreiben, daß einerseits vermehrte Anpassungsmanöver während der Zeit von 13 Jahren in der Familie angenommen werden, in der die Beziehungen zwischen dem Kind und den Eltern neu geordnet werden und daher in der konkreten Diskussionsituation zu erwarten sind. Andererseits wird davon ausgegangen, daß es entsprechend den eingeschliffenen Umgangsformen ein spezifisches Format für diese notwendigen Anpassungsprozesse gibt und sich darin die Familien voneinander unterscheiden lassen. Schließlich wird angenommen, daß entsprechend der wahrgenommenen Beziehungsqualität in den Familien unterschiedliche Modi der Verhandlungen über notwendige Anpassungen anzutreffen sind.

Zusammengefaßt wird also in den Familien bei der Erfassung der Eltern-Kind-Beziehungen in der Entwicklungsphase des Kindes nach folgenden Aspekten gesucht:

- (a) Unterschiede zwischen den Kindern in der Einschätzung der Beziehungsqualität mit den Eltern;
- (b) Konstanz und Wandel von Kommunikationsformen in dyadischen Eltern-Kind-Diskussionen;
- (c) Differenzen des Kommunikationsverhaltens in Verbindung mit unterschiedlicher Beziehungsqualität;
- (d) Verbindung zu Selbst-Einschätzungen der Jugendlichen.

2 Ergebnisse aus dem Projekt

Ich stelle einige ausgewählte Ergebnisse aus einem Familienprojekt vor, zu dem ich im Verlauf der letzten Jahre einige Daten habe sammeln können. Es geht dabei in der

Hauptsache um das Erfassen und Kategorisieren der Kommunikationsformen, wie wir sie innerhalb der Familie in der Zeit, in der das Kind zwischen 11 und 15 Jahre alt ist, vorgefunden haben. Es ist dies eine Zeitspanne, die auch in einer „normalen“ Familie bisweilen als „schwierig“ angesehen wird.

Meine Intention ist es nun, den *differentiellen* Aspekt elterlicher Kommunikation auf die Entwicklung des Selbst zu betonen. Am meisten aber liegt mir letztlich am Herzen, die Unterschiede in den Kommunikationsformen, die die Kinder und Jugendlichen in ihren Familien vorfinden, genauer unter dem *Beziehungsaspekt* und unter den möglichen Auswirkungen auf die *Entwicklung des Selbst* und der *Familie als ganzer* zu untersuchen.

2.1 Stichprobe der Längsschnittstudie

Das Material, das im folgenden präsentiert wird, stammt von 67 Familien aus dem ehemaligen West-Berlin, die über einen Zeitraum von insgesamt dreieinhalb Jahren alle sechs Monate in acht Wellen der Datenerhebung untersucht wurden. Alle Familien hatten mindestens zwei Kinder, Zielkind der Untersuchung war das älteste Kind. 47 Familien waren Zweieltern-, 20 Einelternfamilien, wobei die Kinder Kontakt mit ihren Vätern hatten. Zu Beginn der Studie waren die ältesten Kinder dieser Familien im Durchschnitt 11,6 Jahre alt, nach der achten Erhebungswelle 15 Jahre. Die ältesten Kinder der Familien teilten sich in 36 Mädchen und 31 Jungen auf. In den ersten vier Wellen waren alle 67 Familien beteiligt, ihre Zahl reduzierte sich von der fünften bis zur achten Welle von 67 auf 60 Familien. Dies bedeutet eine Dropout-Quote von weniger als 3% pro Welle, insgesamt etwa 10%.

2.2 Differentielle Beziehungsqualität

Die Qualität der Beziehung in der Einschätzung durch die Kinder wurde in drei Dimensionen gemessen: Alltagsverlässlichkeit, emotionale Ambivalenz und Diskussionspotential (KREPPNER u. SPIEL 1992). Die Verlässlichkeitsskala (5 Items, 4 Punkteskala) schätzt das Ausmaß ein, mit dem sich der Jugendliche beim Lösen von Alltagsproblemen auf seine Eltern verlassen kann. Die Skala stellt eine Kurzadaption einer der Skalen des Tests FAM III von SKINNER et al. (1983) dar. Die Skala für die emotionale Ambivalenz (4 Items, 6 Punkteskala) wurde von SPIEL und KREPPNER (1991) und von SPIEL et al. (1995) im Rahmen eines neuen Instruments entwickelt, in dem die Familienmitglieder sich gegenseitig hinsichtlich verschiedener Dimensionen beurteilen. Das Diskussionspotential schließlich wird durch eine Skala (6 Items, 3 Punkteskala) gemessen, die die Häufigkeit der Diskussion kritischer Themen (z. B. Zeit des Nachhausekommens, des Zubettgehens) mit den Eltern beinhaltet. Diese Skala ist eine etwas gekürzte Version des von ROBIN und WEISS (1980) entwickelten Instruments „discussion at home“ zur Unterscheidung von klinischen und nichtklinischen Familien.

Nachdem bei der Auswertung der subjektiven Einschätzung der Qualität der Beziehung während der ersten Erhebungswelle sich für die verschiedenen Dimensionen keine

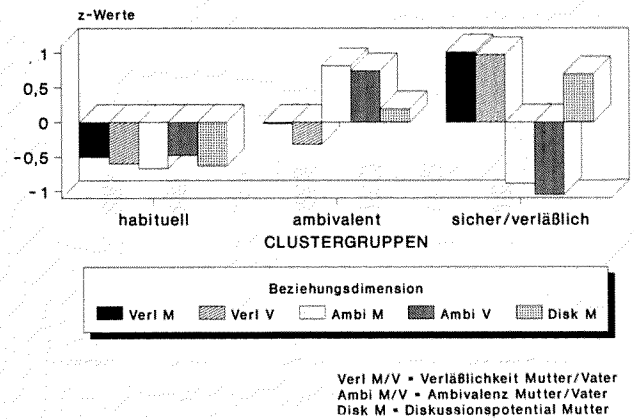


Abb. 1: Cluster Profile Welle 1

systematischen Zusammenhänge mit Alter, Geschlecht und Familienstatus (alleinerziehende Mütter oder Zweieltern-Familien) der Kinder gefunden hatten, wurde mit den Daten der ersten Erhebungswelle eine Clusteranalyse (WARD 1963) für die drei Beurteilungsdimensionen Alltagsverlässlichkeit, emotionale Ambivalenz und Diskussionspotential durchgeführt. Es ergaben sich dabei drei klar voneinander zu unterscheidende Gruppierungen. Die Jugendlichen beurteilten auf verschiedenen Dimensionen ihre Beziehung zu den Eltern als „habituell, ohne Diskussion“, „emotional ambivalent“ oder „sicher und verlässlich“.

Eine Analyse der Unterschiede zwischen den Clustergruppen über die Zeit ergab eine erstaunliche Robustheit der Unterschiede über den gesamten Zeitraum bei zwei der drei Dimensionen. Mit Ausnahme der Variable „Diskussionspotential“, blieben die Unterschiede in den Variablen der Alltagsverlässlichkeit und der emotionalen Ambivalenz sowohl mit der Mutter als auch mit dem Vater zwischen den Gruppen auch in den späteren Erhebungen erhalten. Die folgenden vier Graphiken mögen diesen Trend verdeutlichen:

2.3 Differentielles Kommunikationsverhalten in Eltern-Kind-Dyaden

Ein weiteres Ziel dieser Studie war es, differentielle Kommunikationsformen zwischen Jugendlichen und ihren Eltern zu untersuchen. Hierbei waren mögliche Zusam-

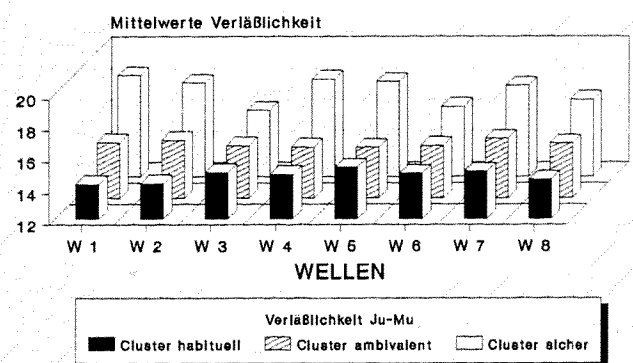


Abb. 2: Clusterspezifische Unterschiede Verlässlichkeit: Jugendliche mit Müttern

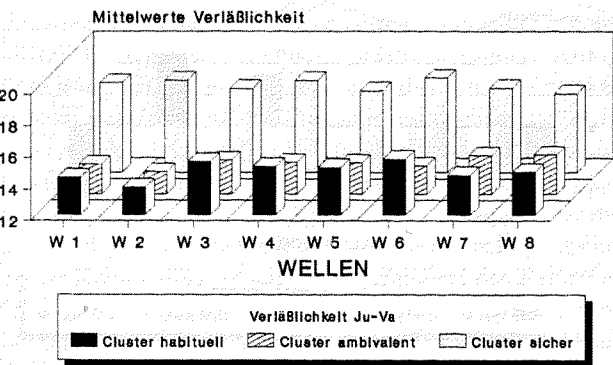


Abb. 3: Clusterspezifische Unterschiede Verlässlichkeit: Jugendliche mit Vätern

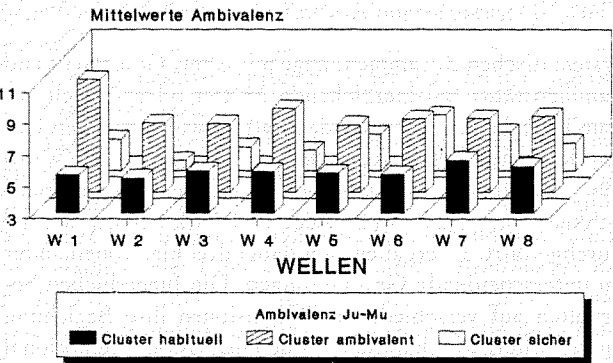


Abb. 4: Clusterspezifische Unterschiede Ambivalenz der Jugendlichen mit Müttern

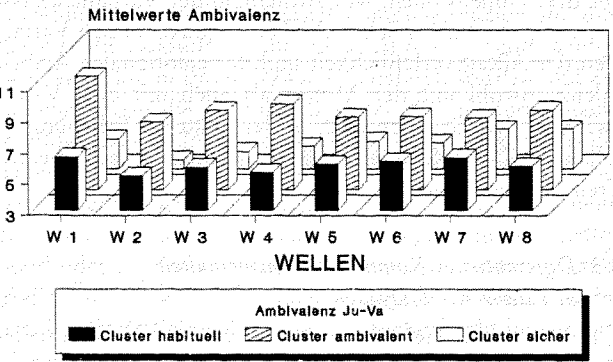


Abb. 5: Clusterspezifische Unterschiede Ambivalenz der Jugendlichen mit Vätern

menhänge zwischen spezifischen Kommunikationsformen in der Eltern-Kind-Dyade und den von den Kindern eingeschätzten unterschiedlichen Typen von Beziehungsqualität von besonderem Interesse. Eltern-Kind-Kommunikationen wurden in der ersten, vierten, sechsten und achten Erhebungswelle, also als die Kinder im Durchschnitt 11,6; 13; 14 und 15 Jahre alt waren, beobachtet und nach Unterschieden entsprechend den in der Clusteranalyse gefundenen Gruppierung der unterschiedlichen Beziehungsqualitäten analysiert.

Zur Beobachtungssituation: Vergleichbare Kommunikationssituationen wurden dadurch gewährleistet, daß allen Eltern-Kind-

Tab. 1: Kategorien zur Beschreibung des Kommunikationsverhaltens in Eltern-Kind-Dyaden

Formale Aspekte		
Nehmer der Karte [Elternteil, Kind, niemand]		
Redezeit Eltern/Kind [Minuten]		
Kommunikationsaspekte		
Hierarchie [gleichberechtigt, lange Leine, hierarchisch]		
Kommunikationsstil Eltern/Kind [Behauptung, Aufmerksamkeit; Belehren; Verhandeln]		
Interaktionsstil Eltern/Kind [integrativ; kompetitiv; dominant; submissiv (nur für Kind)]		
Einbringen Eltern/Kind [sehr gering, gering, hoch, sehr hoch]		
Nichtverbale Aspekte		
Anspannung Eltern/Kind [sehr gering, gering, hoch, sehr hoch]		
Nähe [sehr gering, gering, hoch, sehr hoch]		

Dyaden zu den verschiedenen Erhebungszeitpunkten identische, auf Karten gedruckte Themen vorgegeben wurden. Themen waren etwa „Wir planen zusammen einen Ausflug“ oder „Manche in der Familie räumen ihr Zimmer nicht so auf wie sie es sollten“. Die Dyaden waren aufgefordert, jedes der Themen etwa für zwei Minuten zu diskutieren. In der ersten Welle wurden elf Themen vorgegeben, jeweils fünf Themen in der vierten, sechsten und achten Erhebungswelle. Vier trainierte Beurteiler schätzten die einzelnen Diskussionen nach verschiedenen Aspekten verbaler und nichtverbaler Kommunikation wie Beziehungsstruktur, Kommunikationsstil, Interaktionsstil oder emotionale Nähe ein (s. Tabelle 1). Die Beurteilerübereinstimmung auf den verschiedenen Dimensionen war zu zwei verschiedenen Zeitpunkten der Auswertungsprozedur den üblichen Kriterien entsprechend gut (s. Tabelle 2).

Von der Vielzahl der Analysen zu den Unterschieden im Kommunikationsverhalten hinsichtlich Geschlecht, Familienstruktur und differentieller Beziehungsqualität (Clusterzugehörigkeit) sollen im folgenden nur einige Beispiele für Unterschiede im Kommunikationsverhalten hinsichtlich differentieller Beziehungsqualität berichtet werden.

Zur Auswertung der Beobachtungsdaten: Die in den für alle verschiedenen Kommunikationsaspekte angelegten Kreuztabellen gefundenen Häufigkeiten wurden jeweils mit der Methode der log-linearen Analysen im einzelnen untersucht, wobei die Gruppenunterschiede (Clusterzugehörigkeit) zwischen den Familien, die verschiedenen Beobachtungskategorien pro Dimension des Kommunikationsverhaltens und die verschiedenen vier Zeitpunkte (1., 4., 6. und 8. Welle) in getrennten Blöcken für die einzelnen Kommunikationsdimensionen getrennt und ebenso getrennt für Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden analysiert wurden. Um einen Überblick über diese Analysen zu geben, wird die Tabelle mit allen für die verschiedenen Analyseblocks gefundenen Modellen aufgeführt (s. Tabelle 3).

Tab. 2: Bereich von Cohen's Kappas für zwei Zeitpunkte der Interrater Übereinstimmung

Dimension	Bereich des Kappas	
	Erster Zeitpunkt	Zweiter Zeitpunkt
Formale Aspekte	.82-.96	.74-.91
Interaktionsaspekte	.75-.92	.71-.78
Nonverbale Aspekte	.58-.82	.56-.88

Tab. 3: Kommunikationsverhalten, Clustermitgliedschaft und Zeitpunkte (Wellen 1, 4, 6, 8)

Mutter-Jugendlicher			Vater-Jugendlicher	
	Modell	p	Modell	p
Formale Aspekte				
Nehmer der Karte	saturiert		saturiert	
Redezeit Eltern	[C], [TO]	.716	[C], [TO]	.325
Redezeit Kind	[CO], [TO]	.292	[C], [T], [O]	.550
Kommunikationsaspekte				
Hierarchie	saturiert		[CO], [TO]	.156
Kommunikationsstil Eltern	[C], [TO]	.230	saturiert	
Kommunikationsstil Kind	saturiert		[C], [TO]	.303
Interaktionsstil Eltern	[CO], [TO]	.109	[CO], [TO]	.078
Interaktionsstil Kind	saturiert		saturiert	
Einbringen Eltern	[CO], [TO]	.899	[CO], [TO]	.462
Einbringen Kind	[CO], [TO]	.655	[CO], [TO]	.707
Nonverbal aspects				
Anspannung Eltern	saturiert		saturiert	
Anspannung Kind	saturiert		[CO], [TO]	.064
Nähe Eltern	[CO], [TO]	.530	[CO], [TO]	.110
Nähe Kind	saturiert		saturiert	

Log-lineare Modelle für formale, kommunikative und nichtverbale Aspekte der Eltern-Kind-Interaktion in Welle 1, 4, 6 und 8.
T = Zeit (Welle 1, Welle 4, Welle 6, Welle 8)
O = Stufen innerhalb einer Kategorie zum Kommunikationsverhalten (variieren für jede Kategorie)
C = Clustermitgliedschaft: habituell, keine Diskussion (1); emotional ambivalent (2); und sicher und verlässlich (3).

Sind die Modelle „saturiert“, bedeutet dies, daß die gefundenen Häufigkeitsverteilungen in den Tabellen nicht allein durch Haupt- oder Zweier-Interaktionseffekte der eingegangenen Komponenten (Clusterzugehörigkeit, Zeit, Kommunikationsverhalten) sondern nur unter Einschluß der Dreierinteraktion (Clusterzugehörigkeit*Zeit*Kommunikationsverhalten) erklärt werden können. Finden sich für verschiedene Kategorien sparsamere Modelle, etwa mit zwei Zweier-Interaktionen [CO], [TO], so bedeutet dies, daß die Interaktion Clusterzugehörigkeit mit Kommunikationsverhalten und die Interaktion Zeit mit Kommunikationsverhalten ausreichen, um die gefundene Verteilung der Häufigkeiten in dieser Tabelle zu erklären. Die Wahrscheinlichkeitsangaben für die einzelnen nichtsaturierten Modelle bezeichnen das Ausmaß, mit dem diese Modelle die tatsächlichen Häufigkeitsverteilungen beschreiben. Modelle mit einer Wahrscheinlichkeit von $p < .05$ werden dabei abgelehnt, Modelle mit einem $p > .05$ in der Regel akzeptiert. Im Falle des saturierten Modells findet sich kein sparsameres Modell mit einer Wahrscheinlichkeit von $p > .05$.

Im einzelnen ist allerdings die Interpretation der Häufigkeitsverteilungen auf der Basis der gefundenen Modelle relativ unbefriedigend, da die Aussagen über Zusammenhänge auf einer globalen Ebene stehenbleiben. Es ist daher notwendig, die Verteilungen in den Tabellen auf Zellenbasis zu analysieren. Zu diesem Zweck werden pro Analyseblock die Parameter für die einzelnen Zellen entsprechend den gewählten Modellen geschätzt und z-transformiert, um so die Signifikanzen der Unterschiede zwischen den gefundenen Zelhäufigkeiten bestimmen zu können, etwa für die verschiedenen Kategorien des Kommunikationsverhaltens, speziell bei den Wechselwirkungen zwischen Kommunikationsverhalten und Zeit oder Kommunikationsverhalten und Clusterzugehörigkeit, oder – im Falle der saturierten Modelle – auch zwischen allen dreien (s. HABERMAN 1978; FIENBERG 1980). Ist eine z-transformierte Parameterschätzung größer als 1.96, so weicht die Häufigkeit in dieser Zelle überzufällig von einer erwar-

teten Verteilung ab, bleibt die Parameterschätzung kleiner als 1.96, so ist dies nicht der Fall. Die Signifikanzangaben der Zelhäufigkeiten bilden die Basis für die Interpretation von gefundenen Unterschieden. Zur Verdeutlichung dieses Vorgehens wird in Tabelle 4 das Verfahren am Beispiel der Dimension „Kommunikationsstil“ und der Konstellation Kind-Mutter für die gefundenen Häufigkeiten des Verhaltens beim Kind vorgeführt.

Hier zeigt sich etwa, daß in der Interaktionstabelle Kommunikationsverhalten mit Zeit (also ohne Clusterzugehörigkeit) zum Zeitpunkt 1 das Kommunikationsverhalten „statement“ insgesamt signifikant weniger häufig ($z = -3.95$) auftritt als zu anderen Zeitpunkten, ebenso weist „Verhandeln“ zum ersten Zeitpunkt eine signifikante Abweichung in negativer Richtung auf ($z = -3.01$), zum achten Zeitpunkt in positiver Richtung ($z = 2.18$). Bei der Betrachtung der Tabelle der Interaktion des Kommunikationsverhaltens mit der Clusterzugehörigkeit (also ohne Berücksichtigung der Zeit) zeigt sich für „statement“ eine signifikante Abweichung in positiver Richtung bei denjenigen Jugendlichen, die zum Cluster 1 (also habituell) gehören ($z = 2.47$), während die Jugendlichen aus dem Cluster 3 (also sicher) diese Kommunikationsform signifikant weniger häufig gebrauchen ($z = -2.67$). Da wir es hier mit einem saturierten Modell zu tun haben, ist es erforderlich, auch die einzelnen z-transformierten Parameterschätzungen für die Zelhäufigkeiten der Tabelle mit der Dreierinteraktion Clusterzugehörigkeit*Zeit*Kommunikationsverhalten zu betrachten. Hierbei ist natürlich zu beachten, daß in dieser Tabelle nur noch diejenigen Abweichungen zwischen den Zellen in den Parameterschätzungen dargestellt werden, die Effekte beinhalten, die *zusätzlich* zu den schon

Tab. 4: Beispiel für Parameterschätzungen

[TO]		Zeit			
Kategorie		1	4	6	8
Statement		-3.95	(1.79)	1.00	1.16
Zuhören		(9.32)	(-2.31)	(-1.83)	(-5.18)
Schweigen		-2.36	(-.69)	1.21	1.84
Verhandeln		-3.01	(1.21)	-.38	2.18

[CO]		Cluster		
Kategorie		1	2	3
Statement		2.47	.20	(-2.67)
Zuhören		(-3.91)	(.25)	(3.66)
Schweigen		1.38	.31	(-1.69)
Verhandeln		.06	-.76	(.70)

Dreierinteraktion [COT]		Cluster		
Kategorie		1	2	3
Statement		-1.55	-2.03	(3.58)
Zuhören		(2.28)	(1.06)	(-3.34)
Schweigen		.45	1.40	(-1.85)
Verhandeln		-1.18	-.43	(1.61)

Welle 1

[COT]		Cluster		
Kategorie		1	2	3
Statement		(.03)	(2.46)	(-2.49)
Zuhören		(.44)	(1.86)	(-2.30)
Schweigen		(.04)	(-3.28)	(3.24)
Verhandeln		(-.51)	(-1.04)	(1.55)

Welle 4

[COT]		Cluster		
Kategorie		1	2	3
Statement		.29	-.75	(.46)
Zuhören		(-.03)	(.32)	(-.29)
Schweigen		-1.48	-.20	(1.68)
Verhandeln		1.22	.63	(-1.85)

Welle 6

[COT]		Cluster		
Kategorie		1	2	3
Statement		1.23	.32	(-1.55)
Zuhören		(-2.69)	(-3.24)	(5.93)
Schweigen		.99	2.08	(-3.07)
Verhandeln		.47	.84	(-1.31)

Welle 8

Cluster * Zeit * Beobachtete Kategorie [COT]
Parameterschätzung für Kommunikationsstil:
Dyade Kind-Mutter [saturiertes Modell]
Zweierinteraktion [TO] und [CO]

in den Tabellen mit den Zweierinteraktionen gezeigten Effekten auftreten. Hier zeigt sich beispielsweise, daß für den Gebrauch von „statement“ in der Kommunikation der Jugendlichen mit ihren Eltern zwischen dem Zeitpunkt 1 und dem Zeitpunkt 4 eine interessante Veränderung auftritt. Während zum Zeitpunkt 1 Kinder vom Cluster 3 („sicher“) diese Kommunikationsform signifikant häufiger ($z = 3.58$), Kinder vom Cluster 2 („ambivalent“) aber signifikant weniger häufig ($z = -2.03$) anwenden, ist die Situation zum Zeitpunkt 4 genau umgekehrt ($z = 2.46$ für Jugendliche von Cluster 2 und $z = -2.49$ für Jugendliche von Cluster 3).

Im folgenden werden zur Illustration von Detailanalysen aus den verschiedenen Analyseblocks der Kommunikationsdimensionen einige besonders interessant erscheinende Beispiele angeführt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Verdeutlichung von Unterschieden zwischen den Gruppen für verschiedene Kommunikationsformen. Der besseren Übersicht wegen werden die gefundenen Häufigkeitsverteilungen nicht in Form der Tabellen mit Parameterschätzungen dargestellt, sondern als dreidimensionale Graphiken. Unterschiede zwischen den Gruppen und zeitspezifische Variationen innerhalb der Gruppen lassen sich auf diese Weise besser erfassen. Die Häufigkeiten werden wegen der notwendigen Vergleichbarkeit zwischen den Gruppen als Prozente, bezogen auf die Gruppengrößen, dargestellt.

2.4 Videodaten: Beispiele für differentielles Kommunikationsverhalten über die Zeit

Die drei Gruppen „habituell, mit Alltagsschwierigkeiten“, „emotional ambivalent“ und „sicher und verlässlich“ unterschieden sich besonders in folgenden Aspekten ihres konkreten Kommunikationsverhaltens voneinander: Mutter-Kind-Dyaden aus den Familien, in denen die Jugendlichen ihre Beziehung zu den Eltern als „sicher und verlässlich“ eingeschätzt hatten, zeigten die höchsten Häufigkeiten für eine gleichberechtigte Kommunikation zu allen Zeitpunkten, außerdem zeigten sich in dieser Gruppe auch die deutlichsten Veränderungen über die Zeit. In der Diskussion mit ihren Vätern sahen sich vor allem Jugendliche aus der „emotional ambivalenten“ Gruppe mit einer „hierarchischen“ Kommunikation konfrontiert, was in der Regel bedeutet, daß kein gleichberechtigter Austausch stattfindet, da es sich um eine eher asymmetrisch gestaltete Beziehung handelt.

Unter einer zeitspezifischen Perspektive sind auch noch zwei andere Ergebnisse interessant, die ein variables oder aber vergleichsweises invariables Umgehen der Mütter und Väter mit ihren Kindern während des untersuchten Zeitraums zwischen 11 und 15 Jahren verdeutlichen. Die Mütter der Kinder aus dem „sicher und verlässlichen“ Cluster zeigen zum Zeitpunkt 4 und 8, als die Kinder also 13 und 15 Jahre alt waren, ein relativ stark dominantes Verhalten. Die Konturen des Veränderungsrhythmus, so zeigt die Graphik deutlich, ist für alle drei Clustergruppen gleich, jedoch zeigten die Mütter derjenigen Kinder, die ihre Beziehung als permanent „sicher und verlässlich“ bezeichnet hatten, die weitaus größte Varianz in ihrem dialogischen

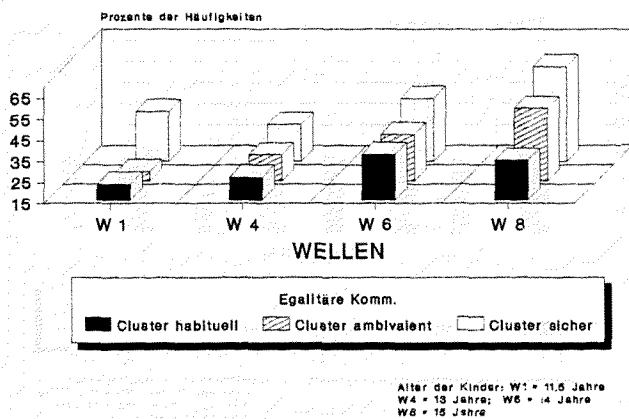


Abb. 6: Clusterspezifische Unterschiede
Egalitäre Komm. Mutter-Jugendlicher

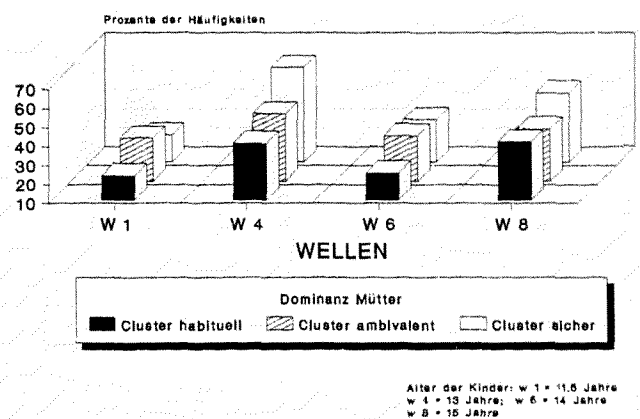


Abb. 8: Clusterspezifische Unterschiede
Dominanz der Mütter mit Jugendlichen

Verhalten hinsichtlich des Dominanzaspekts. Wenn man nun das zeitspezifische Verhalten der Väter betrachtet, so fällt auf, daß die Väter der Kinder aus dem „emotional ambivalenten“ Cluster permanent dominantes Verhalten in den Diskussionen zeigten, die Väter der Kinder aus dem Cluster „sicher und verlässlich“ dagegen erst zum Zeitpunkt 6 und 8, als die Kinder 14 und 15 Jahre alt waren; dies geschieht an dem Zeitpunkt, an dem die Mütter in dieser Gruppe ihr dominantes Verhalten zurücknehmen, ihre „Führung“ der Kinder innerhalb der Familie vielleicht neu organisieren.

Schließlich soll, um auch Unterschiede des Kommunikationsverhaltens der Jugendlichen selbst an einem Beispiel zu demonstrieren, die Kategorie des „Aufstellens von Behauptungen“ (statements) in der Diskussion betrachtet werden. Es werden hier Meinungen ausgetauscht, die nicht weiter verhandelt werden, sondern als Meinungen der Diskussionspartner stehenbleiben und akzeptiert werden. Bei der Betrachtung der Äußerungen von Behauptungen der Jugendlichen gegenüber ihren Müttern fällt zunächst auf, daß diese in der Gruppe mit der habituellen Beziehungsqualität im Alter von 14 und 15 Jahren im Vergleich mit den anderen beiden Gruppen massiv zunehmen. In der emotional ambivalenten Gruppe ist der Sprung zwischen 11;6 und 13 Jahren am größten, die Veränderung tritt hier also früher ein. Den konstantesten Verlauf zeigen hier die

Jugendlichen aus der sicheren und verlässlichen Gruppe. Ganz anders ist das Bild, wenn man die Häufigkeitsverläufe von „Behauptungen“ der Jugendlichen gegenüber ihren Vätern ansieht. Hier gibt es die größte Variation in der sicheren und verlässlichen Gruppe: Hohe Werte bei den Kindern im Alter von 11;6, 14 und 15 Jahren, einen Einbruch bei 13 Jahren. Der Verlauf der Kinder aus der ambivalenten Gruppe zeigt dagegen den geringsten Grad an Variabilität. Behauptungen werden nur in geringem Maße geäußert und es gibt keine Veränderungen bei diesem Trend. Die Kinder der habituellen Gruppe zeigen einen kontinuierlichen Anstieg in ihrem Austausch von Behauptungen und Meinungen mit ihren Vätern.

Ergänzt werden diese Verlaufsformen von „Behauptung und Meinung“ vielleicht auch noch durch den Verlauf von „großer Nähe“ in der Diskussion. Hier unterscheidet sich deutlich die Gruppe der Eltern, deren Kinder ihre Beziehung als „sicher und verlässlich“ beurteilen, zu spezifischen Zeitpunkten von den Eltern der beiden anderen Gruppierungen. Sowohl die Mütter (zum Zeitpunkt 13 Jahre) als auch die Väter (zum Zeitpunkt 14 Jahre) variieren ihre Nähe, zeigen geringere Nähe zu diesen Zeitpunkten. Viel geringere Variation findet sich für dieses Merkmal bei den Eltern der anderen beiden Gruppen.

Insgesamt läßt sich festhalten, daß die Jugendlichen, die ihre Beziehungsqualität zu den Eltern als unterschiedlich

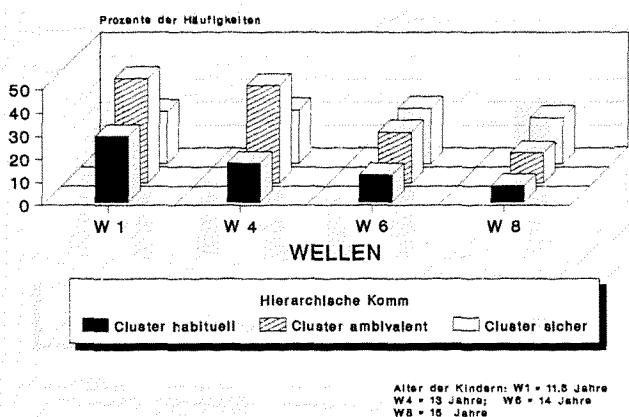


Abb. 7: Clusterspezifische Unterschiede
Hierarchische Komm. Vater-Jugendlicher

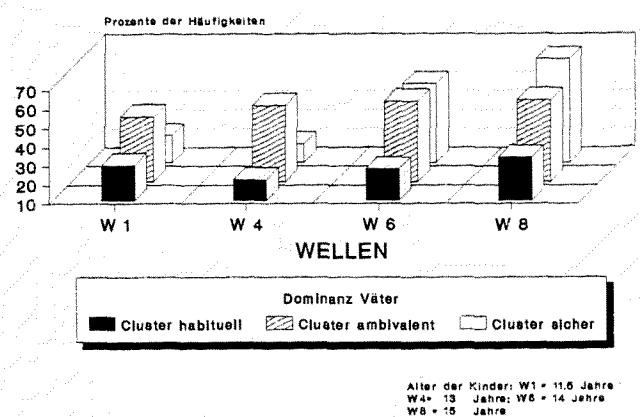


Abb. 9: Clusterspezifische Unterschiede
Dominanz der Väter mit Jugendlichen

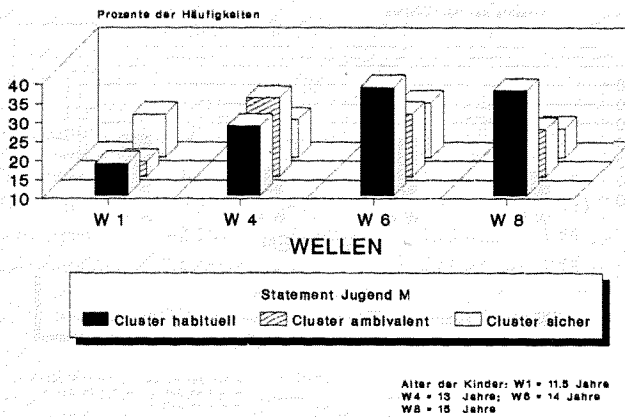


Abb. 10: Clusterspezifische Unterschiede
„Statement“: Jugendliche mit Müttern

eingeschätzt hatten, tatsächlich unterschiedliche Erfahrungen in der alltäglichen Kommunikation mit ihren Eltern machen und auch unterschiedliche Verhaltensweisen in der Diskussion zeigen. Kinder aus der Gruppe „sicher und verlässlich“ diskutieren unterschiedliche Themen mit ihren Eltern eher in wohlstrukturierten, gerade in kritischen Phasen von den Eltern angeleiteten Situationen, jedoch stets im Rahmen einer gleichberechtigten Beziehung in großer emotionaler Nähe. Jugendliche aus dem Cluster „emotional ambivalent“ dagegen erfahren eine permanente Dominanz ihrer Väter in einer Beziehung, in der von Anfang an bis zum Ende der Austausch von eigenen Meinungen viel weniger möglich erscheint als in den beiden anderen Gruppierungen. Auch ist festzuhalten, daß Jugendliche aus dem „sicher und verlässlichen“ Cluster Veränderungen in der Kommunikation der Eltern mit ihnen erleben und daher die Offenheit für das Ausprobieren eigener neuer Formen des Umgangs größer sein dürfte. Die vermehrte Anleitung der Mütter im Alter von 13 Jahren und die zunehmende Dominanz der Väter in den Diskussionen im Alter von 14 und 15 Jahren geht einher mit einer Zunahme des Austausches von „statements“, d. h. Meinungen der Jugendlichen im Alter von 14 und 15 Jahren und mit einer ungebrochenen Einschätzung der hohen Beziehungsqualität durch den Jugendlichen. Das bedeutet, daß diese Jugendlichen die Chance bekommen, ihr Ich auf den verschiedenen Ebenen

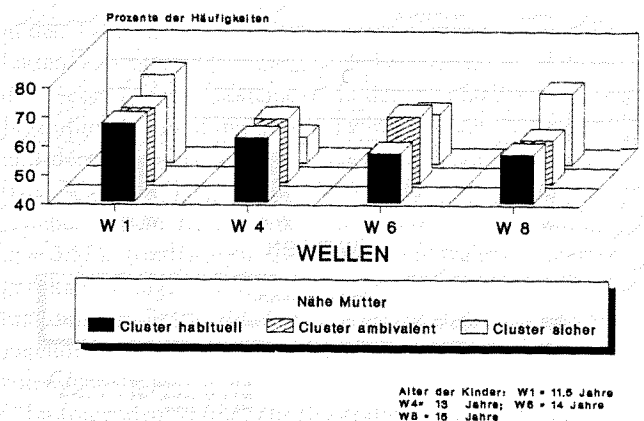


Abb. 12: Clusterspezifische Unterschiede
Große Nähe: Mütter mit Jugendlichen

der Kommunikation zu „integrieren“, auch konsistente Rückmeldungen auf der nonverbalen Ebene erfahren, da mit der punktuell zunehmenden Anleitung auch eine reduzierte Nähe mit beiden Eltern einhergeht. Diese Koinzidenz von positiver Einschätzung der Beziehungsqualität und erfahrener Diskussionsführung sowie Distanzregulierung durch die Eltern weist vermutlich darauf hin, daß in diesem Stadium sowohl die Kinder wie auch die Eltern auf Muster zurückgreifen können, die bei zurückliegenden kritischen Entwicklungsphasen des Kindes positive Konsequenzen zeigten, das heißt, ein Meistern von kritischen Situationen auf der Basis eines gegenseitigen Verstehens beinhalten und damit als eine *passagere* Verhaltenssteuerung letztlich auch von den Kindern akzeptiert werden.

Anders sieht vermutlich die Situation für Jugendliche aus dem „emotional ambivalenten“ Cluster aus. Hier sind die dominanten Verhaltensweisen der Väter nicht nur durchgängig, sondern sie finden insgesamt in einem völlig anderen Beziehungsrahmen statt und weisen auf ganz andere Erfahrungsmuster aus der Vergangenheit hin als bei den Jugendlichen aus der „sicher und verlässlichen“ Gruppe. Ein Aspekt, der in dieser Gruppe deutlich wird, ist ein weniger flexibles Umgehen in den Diskussionen, also ein *Mangel an altersbedingten Anpassungsprozessen* in den Familien derjenigen Jugendlichen, die ihre Beziehungsqualität mit den Eltern als „emotional ambivalent“ beurteilt hatten.

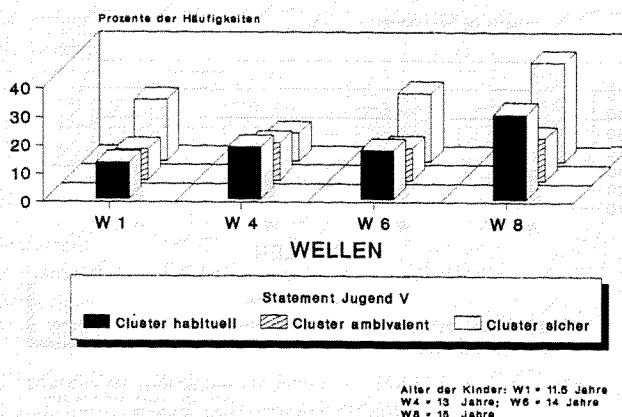


Abb. 11: Clusterspezifische Unterschiede
„Statement“: Jugendliche mit Vätern

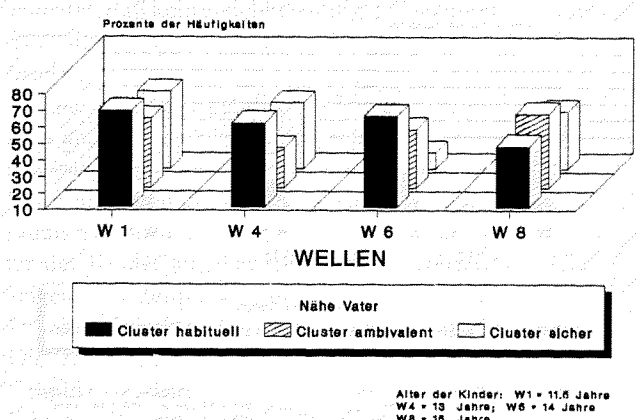


Abb. 13: Clusterspezifische Unterschiede
Große Nähe: Väter mit Jugendlichen

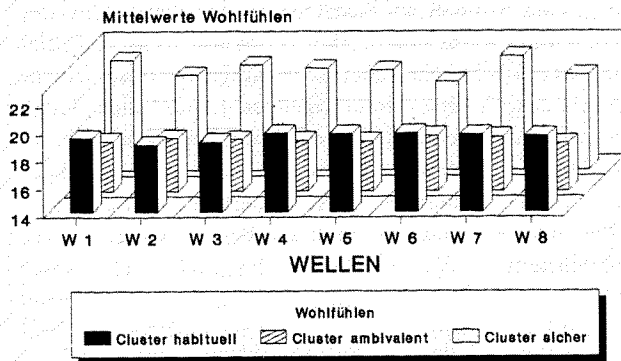


Abb. 14: Clusterspezifische Selbstbeurteilungen Wohlfühlen in der Familie: Jugendliche

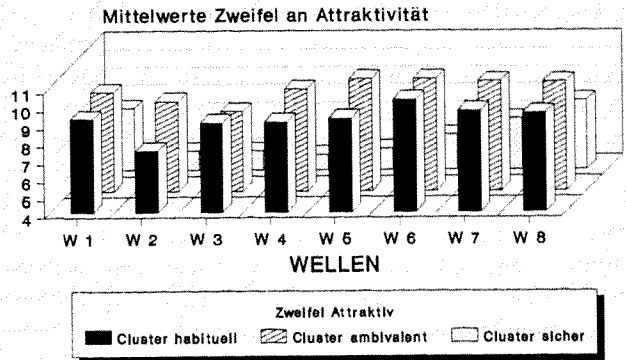


Abb. 16: Clusterspezifische Selbstbeurteilungen Zweifel Leistungsfähigkeit: Jugendliche

Es hat den Anschein, daß bei den Jugendlichen mit sicherer und verlässlicher Beziehung die Art von mütterlicher (während der 4. Welle) wie von väterlicher Anleitung (während der 6. und 8. Welle) von den Kindern nicht als identitätsverletzend und autonomiehemmend angesehen wird. Wahrscheinlich ist die *bestehende Beziehung* so sicher und gut, daß Verhaltensweisen der Eltern, die die Kriterien dominanter Kommunikationsformen erfüllen, tatsächlich nicht als bedrohend oder beeinträchtigend wahrgenommen werden. Dafür spricht auch die Zunahme der mütterlichen Nähe bei den Kindern aus der sicheren und verlässlichen Gruppe im Alter von 14 und 15 Jahren sowie der Väter nach der Abnahme von Nähe im Alter von 14 Jahren. Durch das Anleiten und das zeitspezifische Variieren von Nähe und Distanz bei gleichzeitiger Vermittlung von Sicherheit kann beim Kind eine Orientierung erfolgen, die die Auseinandersetzung mit dem von den Eltern vorgegebenen Format wesentlich erleichtern und die Auseinandersetzung darüber auf eine rationale Ebene heben kann. Wird dagegen auch in kritischen Phasen der Entwicklung keine Variation im Kommunikationsverhalten und damit Anpassungsbemühung sichtbar, so bleibt die Auseinandersetzung an alltäglichen Themen mehr oder weniger beliebig, das heißt, es werden auch für den Jugendlichen keine *systematischen, Muster*, die auf eine neue Balance zielen, sichtbar, die Reibereien können nicht gleichsam auf eine positive und die Familie dann stabilisierende Weise behandelt werden.

2.5 Selbstbeurteilungen der Jugendlichen

Schließlich wurde der Frage nachgegangen, wieweit die unterschiedliche Einschätzung der Beziehungsqualität und die damit verbundenen unterschiedlichen Erfahrungen im alltäglichen Umgang mit den Eltern bei den Kindern mit einer differentiellen Sicht auf die eigene Person einhergeht.

Es wurden vier verschiedene Aspekte der Selbstwahrnehmung untersucht: Die Beurteilung des eigenen *Wohlfühlens in der Familie*, die Einschätzung der eigenen *Außenorientierung*, das heißt der Bereitschaft, sich in seiner eigenen Bewertung auch nach der Beurteilung durch andere zu richten, die *Zweifel an der eigenen Leistungsfähigkeit* sowie die Einschätzung der eigenen Erscheinung oder physischen *Attraktivität*. Diese vier Aspekte wurden ausgewählt, weil sie ganz unterschiedliche Facetten des Selbst der Jugendlichen abdecken, und zwar die Bereiche Familie, relevante andere außerhalb der Familie, Vertrauen in die eigene Leistung und körperliche Erscheinung. Es sind dies diejenigen Bereiche, die in der traditionellen Jugendforschung als relevante Elemente zur Entwicklung des Selbst der Kinder angesehen werden.

Die Skala Wohlfühlen in der Familie (6 Items, 4 Punkteskala) geht auf eine entsprechende Skala des FAM III (SKINNER et al. 1983) zurück, die anderen drei Skalen jeweils 5 Items, 6 Punkteskala) wurden im Rahmen einer Untersuchung zur Beurteilung der eigenen Person und der anderen Familienmitglieder neu entwickelt (SPIEL u. KREPPNER 1991).

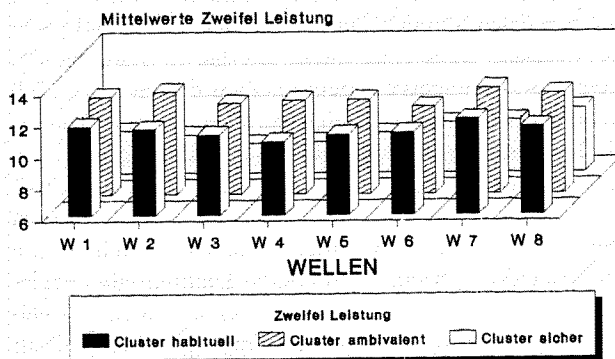


Abb. 15: Clusterspezifische Unterschiede Außenorientierung: Jugendliche

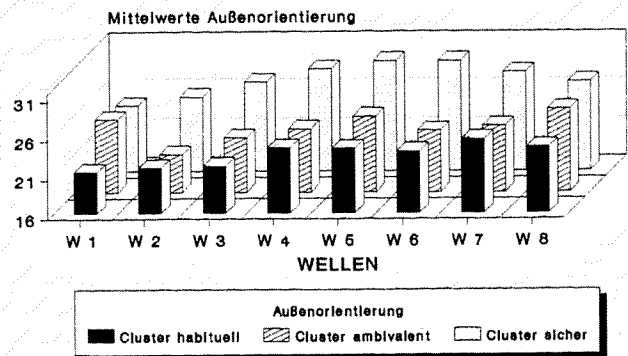


Abb. 17: Clusterspezifische Selbstbeurteilungen Zweifel an Attraktivität: Jugendliche

Eine Analyse entsprechend den unterschiedlich eingeschätzten Beziehungsqualitäten ergab klare Unterschiede zwischen den Gruppen für alle vier Aspekte. Während sich Jugendliche, die ihre Beziehung mit den Eltern als sicher und verlässlich eingeschätzt hatten, über die dreieinhalb Jahre ihrer pubertären Entwicklung hinweg eine höhere Einschätzung ihrer Familienzufriedenheit und Außenorientierung als die Jugendlichen der anderen beiden Gruppen abgaben, lagen ihre Werte bei den beiden anderen Skalen, die die Zweifel an der Leistungsfähigkeit und körperlichen Erscheinung maßen, deutlich niedriger.

Ist die Differenz zwischen den Gruppen für das Wohlfühlen in der Familie faktisch ohne irgendeine zeitliche Schwankung (repeated measurement MANOVA für Clustereffekt $F = 9.11$, $p < .001$), so zeigt sich bei der Außenorientierung neben dem Clustereffekt ($F = 3.33$, $p < .05$) auch ein Zeiteffekt mit leicht quadratischem Trend (Zeiteffekt $F = 7.64$, $p < .001$, quadratischer Trend $F = 7.84$, $p < .01$). Schließlich fand sich hier auch ein Interaktionseffekt Cluster \times Zeit ($F = 2.33$, $p < .01$). Der quadratische Trend zeigt sich am deutlichsten in der Gruppe der Jugendlichen aus der sicheren und verlässlichen Gruppe mit einem Höhepunkt während der 5. Welle, wenn die Kinder im Durchschnitt 13,6 Jahre alt sind. In den beiden anderen Gruppen ist dieser Trend nur in leichterem Ausmaß vorhanden. Klare, gleichsam zeitlose Unterschiede finden sich auch bei der Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit zwischen den Gruppen (Clustereffekt $F = 8.07$, $p < .001$). Die Jugendlichen der sicheren und verlässlichen Gruppe zeigen hier generell die geringsten Werte, während hier die Jugendlichen der anderen beiden Gruppen deutlich höhere Werte zeigen. Schließlich gibt es auch Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich der Einschätzung der eigenen Erscheinung (Clustereffekt $F = 12.5$, $p < .001$). Hier zeigt sich zusätzlich noch ein signifikanter Effekt für die Zeit ($F = 4.07$, $p < .001$), der am besten als quadratischer Trend beschrieben wird ($F = 11.56$, $p < .001$). Keine Interaktion Cluster \times Zeit trat bei diesem Merkmal auf. Die Unterschiede zeigen sich im Detail darin, daß für die Jugendlichen aus der sicheren und verlässlichen Gruppe die Werte für die Zweifel an der eigenen Erscheinung allgemein niedriger bleiben, wenngleich sie gegen Ende des Untersuchungszeitraums ebenfalls ansteigen.

3 Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse, die bislang aufgrund der verschiedenen Analysen in der Studie gefunden wurden, zeigen eine außerordentliche Konstanz in der Einschätzung der Beziehungsqualität der Kinder über den Zeitraum des Übergangs, wobei gleichzeitig auch die Differenzierung zwischen den Gruppen über die Zeit erhalten bleibt. Dies erscheint zunächst einmal entgegengesetzt einer entwicklungsgeleiteten Vorstellung, daß die Beziehungsqualität zwischen Eltern und Jugendlichen in der Zeit des Übergangs sich *generell* ins Negative verändere. Die Ergebnisse zeigen deutlich, daß innerhalb der verschiedenen Gruppen

ein großes Ausmaß an Konstanz in der Beurteilung der Beziehungsqualität anzutreffen ist. Wer also seine Beziehung als schlecht bezeichnet, wird mit großer Wahrscheinlichkeit auch in den darauffolgenden Jahren seine Beziehung als schlecht bezeichnen, wer sie als positiv bezeichnet, bleibt bei dieser Meinung über einen langen Zeitraum. Dies ist als zeitüberdauernder Trend in der Beurteilung gegenüber den Vätern deutlicher als in der Beurteilung gegenüber den Müttern.

3.1 Spannungsverhältnis zwischen Kommunikationsverhalten und Einschätzung der Beziehung: Korrekturmöglichkeiten auf dem Weg zu einer neuen Form des Zusammenlebens in der Familie

Die Analyse des konkreten Kommunikationsverhaltens in den Dyaden entsprechend der Aufteilung nach unterschiedlicher Beziehungsqualität ergab jedoch ein anderes Bild bezüglich Konstanz und Veränderung. Konkretes Kommunikationsverhalten in Eltern-Kind-Dyaden zeichnet sich dadurch aus, daß es für die verschiedenen Gruppierungen unterschiedliche Muster von Konstanz und Wandel zeigt. Veränderungen über die Zeit finden sich vor allem in derjenigen Gruppierung von Jugendlichen, die ihre Beziehung über den gesamten Zeitraum hinweg als sicher und verlässlich bezeichnet hatten; Konstanz der Muster zeigt sich eher in derjenigen Gruppe, die ihre Beziehung zu den Eltern als emotional ambivalent eingestuft hatte. Insgesamt ist festzuhalten, daß das Spannungsverhältnis zwischen einer generellen Konstanz in der Beurteilung des Selbst sowie der Beziehungsqualität und dem differentiellen Auftreten von Variation beim kommunikativen Verhalten in den Eltern-Kind-Dyaden darauf hindeutet, daß eine getrennte Erhebung für erlebte Beziehungsqualität und konkretes Kommunikationsverhalten gerade in dieser Phase der Individualentwicklung sinnvoll erscheint. Erst das gleichzeitige Betrachten der verschiedenen Aspekte erlaubt es dann, Zusammenhänge innerhalb eines etwas komplexeren Gebäudes zu erkennen, in dem verschiedene Kommunikationsformate zwischen Eltern und Kindern in kritischen Entwicklungsphasen ihre adäquate Funktion besitzen können.

Unterschiede innerfamiliärer Umgangsformen werden in der Regel auf verschiedene Weise interpretiert. Zum einen beruhen Unterschiede auf einer verschiedenen Geschichte des familialen Zusammenlebens, zum anderen auf einer spezifischen Art, wie die Eltern mit der Veränderung des Kindes in der Pubertät umgehen. Zum dritten ist es auch die Eigenaktivität des Kindes in diesem Altersabschnitt, die entscheidend dazu beiträgt, wie die familialen Interaktions- und Kommunikationsformen zur Zufriedenheit aller Familienmitglieder gestaltet werden. Die konkreten Kommunikationen innerhalb der Familie können in diesem Zusammenhang in ihrer besonderen Funktion als Regulatoren des familialen Umgangs, als Stabilisatoren von etablierten Formen des alltäglichen Umgangs, aber auch als Vehikel zum Ausprobieren neuer Formen des täglichen Zusammenlebens betrachtet werden. Besonders in Zeiten von Veränderungen der äußeren oder inneren Lebensbedingun-

gen in einer Familie werden diese Regulatoren notwendig. Während der Jugendzeit des ersten Kindes sind Anpassungsprozesse im Inneren der Familie zu erwarten und daher auch besonders gut zu untersuchen. Erst das Zusammenspiel unterschiedlicher Formen in den Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden vermittelt ein typisches Bild von der Familie und dem möglichen Rahmen, in dem „Reparaturen“ im alltäglichen Mißverstehen und Aushandeln von Unklarheiten geschehen können. Dies sind Mechanismen, die gerade in der Jugendzeit essentiell für das Gelingen oder Mißlingen nicht nur der individuellen Entwicklung, sondern auch des Zusammenlebens in der Familie als ganzer sind. Drei der gefundenen Ergebnisse zusammengefasst verweisen auf die Reichhaltigkeit und Bedeutung des Kontexts Familie: (1) Die Unterschiede in der wahrgenommenen Qualität der Beziehung mit den Eltern, (2) die Verschiedenheit der Kommunikationsmerkmale, die im alltäglichen Umgang miteinander in den Eltern-Kind-Dyaden erfahren und immer wieder von neuem produziert werden, und schließlich (3) die Unterschiede bei der Beurteilung der eigenen Person. Die hier gefundenen Ergebnisse weisen in eine ähnliche Richtung wie Ergebnisse der Studie von GROTEVANT und COOPER (1985). Auch sie fanden in Familien ein differenziertes Kommunikationsverhalten der Eltern mit ihren jugendlichen Kindern, abhängig von der Selbsteinschätzung der Kinder. Väter akzeptierten gegenüber Ich-starken Jugendlichen (Jungen) deren eigenständige Beiträge in höherem Maße als Väter von Ich-schwachen Kindern. Diese unterbrachen ihre Kinder in Diskussionen viel häufiger als Väter von Ich-starken Kindern.

3.2 Implikationen für zukünftige Forschung

Im Zusammenhang mit den gefundenen Gemeinsamkeiten von subjektiver Einschätzung der Qualitäten der Beziehung zu den Eltern und der Einschätzung der eigenen Person auf der einen und dem alltäglichen Kommunikationsverhalten in Eltern-Kind-Dyaden auf der anderen Seite stellen sich einige Fragen, die hier nur aufgegriffen und keineswegs abschließend behandelt werden können. Mehr als ein „Zusammengehen“ von spezifischen Kommunikationsformen und Einschätzungsmustern kann an dieser Stelle nicht behauptet werden. Wichtig erscheint aber, daß zwischen den verschiedenen Ebenen von Selbsteinschätzung und Kommunikationsverhalten in den Dyaden über den Entwicklungsverlauf hinweg kein 1:1-Verhältnis angenommen werden kann. Zumindest für die Gruppe der Jugendlichen, die ihre Beziehung zu den Eltern als konstant „sicher und verlässlich“ bezeichnen, finden sich markante Variationen des elterlichen Kommunikationsverhaltens über die Zeit.

Es bleiben, wie immer, weitere Frage offen, die zu ihrer Beantwortung zusätzlicher Forschung bedürfen. Beispielsweise ist zu fragen, wie die Kinder in den unterschiedlichen Szenarien, in denen sie heranwachsen, ihre Vorstellungen von sich und von der Qualität ihrer Eltern-Kind-Beziehung aufbauen und nach welchen Kriterien sie sich dabei richten. In diesem Zusammenhang ist zu fragen, wie sie lernen,

ihr eigenes Sozialverhalten zu steuern, wie weit sie sich den Erwartungen der Eltern anpassen oder eine eigene Vorstellung von ihrer Kompetenz entwickeln, unabhängig von der Erwartung der Eltern. Hier ist mehr Detailinformation notwendig, um Auskunft über die internen Mechanismen der Eltern-Kind-Beziehungen zu erhalten, die *zeitspezifisch* Entwicklungsprozesse fördern oder hemmen, und pathologische Formen generieren, die im weiteren Verlauf der Entwicklung nicht mehr ausgeglichen oder überwunden werden können (LEWIS et al. 1984). Erst die Zusammenschau der verschiedenen Aspekte wie Beziehungsqualität, Kommunikationsverhalten und Selbsteinschätzung einerseits und das Verfolgen von Variationen im Verhalten zwischen Eltern und Kindern über die Zeit kann weiterhelfen, die Frage, was dabei Ursache und was Wirkung sein mag, weiter aufzuklären. Es scheint, daß in der Entwicklungspsychologie zu diesen Fragen in letzter Zeit eine neue Diskussion begonnen hat (GRUSEC u. GOODNOW 1994; KOCHANSKA 1995).

Macht es also insgesamt Sinn, sich näher auf Kommunikationsverhalten bei der Untersuchung von Entwicklungen im Jugendalter einzulassen? Kann man überhaupt von so etwas wie „Messen“ der Kommunikation sprechen, wenn man äußere, die Bezogenheit berücksichtigende Merkmale kategorisiert und die Häufigkeit des Auftretens solcher Kommunikationsmerkmale nach differentiellen Gesichtspunkten zu analysieren versucht?

Es gibt hierauf vielleicht zwei Antworten. Beide betonen den Austausch zwischen Individuen, die eine aber meint bei Kommunikation mehr den Prozeß der permanenten Regulation, die andere mehr das Medium, in dem zwischen Innen und Außen, also den eigenen Vorstellungen und den realen Gegebenheiten, etwas neues entsteht. Die erste Antwort betont die notwendige permanente aktive Gestaltung einer Beziehung zwischen Personen. Eine Beziehung kann ja nicht für alle Zeiten festgelegt werden, sondern wird von den an der Beziehung Beteiligten, aber auch von den sonstigen Bedingungen der Außenwelt, in der die Beziehung stattfindet, immer wieder hergestellt. Dieses „Herstellen“ erfolgt im Austausch von Information über die Beziehung. Insofern stellt das Beurteilen oder Messen der Kommunikation zwischen Kindern und Eltern einen Schritt dar, in dem dieser Austausch sowie der Rahmen, in dem ein Austausch überhaupt realisiert werden kann, auf eine systematische Weise erfaßt und einer methodischen Analyse zugeführt werden kann. Bei der zweiten Antwort bedeutet das Messen der Kommunikation das Festhalten eines Zwischenreiches zwischen Innen- und Außenwelt, das vermutlich für den Aufbau einer inneren Repräsentation von sich selbst und der Außenwelt große Bedeutung besitzt. Kommunikation repräsentiert hierbei ein Stück gelebter Auseinandersetzung mit der familialen Umwelt. Das Kategorisieren der Kommunikation stellt sich dabei als die Beschreibung eines Bereichs heraus, der gleichsam, im Sinne von WILLIAM STERNS „gelebter Welt“ (STERN 1935, S. 124) ein drittes neben subjektiver Erfahrung und objektiver Gegebenheit darstellt. Hier also wird das Messen von Kommunikation zwischen Eltern und Kindern zu einer Art Registrierinstrument für Erscheinungen, die weder durch

Befragung (Interview oder Fragebogen) noch durch das Abfragen von Indikatoren der äußeren Lebensbedingungen und der sozialen Netzwerke erfasst wird. Allein die direkte Beobachtung des Verhaltens in der Dyade kann vermutlich diesen Bereich überhaupt erfassen. Wieweit das Problem der Abbildung des Austauschprozesses durch die Kategorisierung von Kommunikationsaspekten gelöst werden kann, wird erst durch das Sammeln von weiteren Erfahrungen beantwortet werden können.

Summary

Communication Behavior in the Family and the Development of Self-esteem during Adolescence: Links between Judgement and Reality

Formats of communication within families are believed to be relevant contexts for children's development. Cultural values, norms, and interpretation patterns are transferred from parents to children within the family's specific communication framework. By the same token, skills to maintain the balance of living together or to realize one's own wishes are acquired within the scope of extant formats of exchange among family members. Puberty is a period, where a child strives for more autonomy and tends to dispute present parent-child relationships. The focus of the study is on links between formats of communication within the family and adolescents' estimations of the relationships with their parents and also adolescents' judgments about their self-esteem. 67 families with an adolescent child (between 11 and 12 years old at the beginning of data collection) participated in a longitudinal study, in which adolescents judged the quality of their relationship with parents as well as their self-esteem every six months over a period of three and a half years (8 waves). In addition, concrete communication behavior between parents and adolescents was observed and recorded during the first, fourth, sixth, and eight wave of data collection. Results point to considerable differences among adolescents' judgments concerning their quality of relationship with the parents and their self-esteem. Groups could be formed according to these differences. Data also show that adolescents show a high degree of constancy in their estimations over time. However, communication behaviors in parent-adolescent dyads showed divergent patterns of communication across the different groups on the one hand, and different degrees of variation of communication formats within groups over time on the other, dependent on whether adolescents belonged to the group of high quality relationship and self-esteem (considerable variation over time) or to the group of low quality relationship and self-esteem (less variation over time). Results are discussed under the perspective of adolescents' different experiences in family communication, and implications of possible links between development of self-esteem and adaptive or non-adaptive variations in family communication are considered.

Literatur

- ALDOUS, J. (1978): Family careers. New York: Wiley. – BAHRT, H. (1985): Abhandlung über den Zweck der Erziehung überhaupt. In: J. H. CAMPE (Hrsg.): Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens. Von einer Gesellschaft praktischer Erzieher. Hamburg: Ernst Bohn. – BAUMRIND, D. (1971): Current patterns of parental authority. *Developmental Psychology Monographs* 4, Pt. 2. – BAUMRIND, D. (1966): Effects of authoritative parental control on child behavior. *Child Development* 37, 887–907. – BLOS, P. (1962): On adolescence: A psychoanalytic interpretation. New York: Free Press. – CAMPE, J. H. (1985): Über die früheste Bildung junger Kinderseelen. Ausgabe 1985 (Hrsg. B. H. E. NIESTROJ): Frankfurt: Ullstein. – DUVALL, E. (1971): Family development, 4th ed. Philadelphia: J. B. Lippincott Company. – ERIKSON, E. H. (1959): Identity and the life cycle. *Psychological Issues* 1, monograph no. 1. – FIENBERG, S. E. (1980): The analysis of cross-classified categorical data. Cambridge, MA: The MIT Press. – FREUD, A. (1958): Adolescence. *Psychoanalytic Study of the Child* 13, 255–278. – FREUD, A. (1969): Adolescence as a developmental disturbance. In: G. KAPLAN/S. LEBOVICI (Eds.): Adolescence: Psychosocial perspectives. New York: Basic Books. – GROTEVANT, H. D./COOPER, C. R. (1985): Patterns of interaction in family relationships and the development of identity exploration in adolescence. *Child Development* 56, 415–428. – GRUSEC, J. E./GOODNOW, J. J. (1994): The impact of parental discipline methods on the child's internalization of values: A reconceptualization of current points of view. *Developmental Psychology* 30, 4–19. – HABERMAN, S. J. (1978): Analysis of qualitative data. Vol I: Introductory topics. New York: Academic Press. – HAUSER, S. T./POWERS, S. I./NOAM, G. G. (1991): Adolescents and their families. New York: The Free Press. – HAVIGHURST, R. J. (1953): Human development and education. New York: David McKay. – HETHERINGTON, E. M./CLINGEMPEL, W. G./ANDERSON, E. R./DEAL, J. E./HAGAN, M. S./HOLLIER, E. A./LINDNER, M. S. (1992): Coping with marital transitions: A family systems perspective. *Monographs of the Society for Research in Child Development* 57 (2–3, Serial No. 227). – HILL, J. P. (1987): Research on adolescents and their families: Past and prospect. In: W. DAMON (Ed.): New directions for child development: Adolescent health and social behavior (Vol. 37, pp. 13–32). San Francisco: Jossey Bass. – HILL, J. P. (1980): The early adolescent and the family. In: M. JOHNSON (Ed.): Toward adolescence: The middle school years (Seventy-ninth Yearbook of the National Society for the Study of Education) (pp. 32–55). Chicago: University of Chicago Press. – HILL, R. (1981): Theories and research designs linking family behavior and child development: A critical overview. *Journal of comparative family studies* 12, 1–18. – KIDWELL, J./FISCHER, J. L./DUNHAM, R. M./BARANOWSKI, M. (1983): Parents and adolescents: Push and pull of change. In: H. I. McCUBBIN/C. R. FIGLEY (Eds.): Stress in the family: Coping with normative transitions (pp. 74–99). New York: Bruner/Mazel. – KOCHANSKA, G. (1995): Children's temperament, mothers' discipline, and security of attachment: Multiple pathways to emerging internalization. *Child Development* 66, 597–615. – KREPPNER, K./SPIEL, C. (1992): Test-theoretische Analyse des Family Assessment Measurement (FAM) Test – Vorschläge für eine Revision. *Diagnostica* 38, 1–11. – LEWIS, M./FEIRING, C./McGUFFOG, C./JASKIR, J. (1984): Predicting psychopathology in six-year-olds from early social relations. *Child Development* 55, 123–136. – LOEVINGER, J. (1976): Ego development. San Francisco: Jossey-Bass. – MARCIA, J. E. (1987): The identity status approach to the study of ego identity development. In: T. HONESS/K. YARDLEY (eds.): Self and identity. Perspectives across the lifespan (pp. 161–171). London: Routledge and Kegan Paul. – MEDERER, H./HILL, R. (1983): Critical transitions over the

family life span: Theory and research. In: H.I. McCUBBIN/M. B. SUSSMAN/J. M. PATTERSON (Eds.): Social stress and the family (pp. 39–60). New York: Hayworth. – MONTEMAYOR, R. (1983): Parents and adolescents in conflict: All families some of the time and some families all of the time. *Journal of Early Adolescence* 3, 83–103. – NIESTROJ, B. H. E. (1994): Women as mothers and the making of the European Mind: A contribution to the history of developmental psychology and primary socialization. *Journal for the Theory of Social Behaviour* 24, 281–303. – PREYER, W. (1893): Die geistige Entwicklung in der ersten Kindheit (Anleitung für Mütter zur Führung von Kindertagebüchern). Leipzig: Grieben. – PREYER, W. (1882): Die Seele des Kindes. Leipzig: Grieben. – ROBIN, A./WEISS, J. (1980): Criterion related validity of behavioral and self-report measures of problem-solving communication skills in distressed and non-distressed parent-adolescent dyads. *Behavioral Assessment* 2, 339–352. – RUTTER, M./GRAHAM, P./CHADWICK, O./YULE, W. (1976): Adolescent turmoil: Fact or fiction. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 17, 35–56. – SKINNER, H. A./STEINHAEUER, P. D./SANTA BARBARA, J. (1983): The family assessment measure. *Canadian Journal of Community Mental Health* 2, 91–105. – SMETANA, J. G./YAU, J./RESTREPO, A./BRAEGES, J. L. (1991): Adolescent-parent conflict in married and divorced families. *Developmental Psychology* 27, 1000–1010. – SPIEL, C./KREPPNER, K. (1991, April): Consistency versus incon-

sistency in adolescents' and parents' self-perception across different domains. Paper presented at the Biennial Meeting of the Society for Research in Child Development, Seattle, WA. – SPIEL, C./KREPPNER, K./VON EYE, A. (1995): Die Familien-Beziehungs-Skalen, FBS: Bericht über die Entwicklung eines Screening Instruments zur Erfassung von Beziehung Jugendlicher zu ihren Eltern. *Diagnostica* 41, 322–333. – STERN, W. (1935): Allgemeine Psychologie auf personalistischer Grundlage. Den Haag: Martinus Nijhoff. – TIEDEMANN, D. (1787): Beobachtungen über die Entwicklung der Seelenfähigkeiten bei Kindern. *Hessische Beiträge zur Gelehrsamkeit und Kunst*, Bd II, 2–3. – VIVES, J. L. (1531; 1913): On education. Translation of *De tradendis disciplinis* from *De disciplinis libri XX* (1531) by F. Watson. Cambridge: Cambridge University Press. – WAGNER, M./HUININK, J. (1991): Neue Trends beim Auszug aus dem Elternhaus. *Acta Demographica* 2, 39–62. – WARD, J. H. (1963): Hierarchical grouping to optimize an objective function. *Journal of the American Statistical Association* 58, 236–244. – WATSON, F. (1912): *Vives and the Renaissance education of women*. London. – WATSON, J. B. (1928): *Psychological care of infant and child*. New York: Norton.

Anschrift des Verfassers: Dr. Kurt Kreppner, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Lentzallee 94, 14195 Berlin.